

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.
Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bant.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Model No. 7

(Jetzige Strada Grigorescu)

Telefon 22/88.

Inserate

die 6-spaltige Beitzelle oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamgebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A.-G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Dövelst, M. Dulon Nachf., Max Augenthaler & Co., Behner, J. Danneberg, Heinrich Schäfer, G. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Karpathendeutsche.

Von Alfred Geiser.

Bukarest, 1. August 1911.

„Karpathendeutsche!“ Es ist das Verdienst des Czernowitzer Universitätsprofessors Dr. Raimund Rindl, diesen Begriff geprägt zu haben. Nicht ohne guten Grund — seine umfassenden Forschungen zur Geschichte des südöstlichen Siedlungsdeutschums haben den unwiderleglichen Beweis für die alten, geschichtlichen Zusammenhänge gebracht, die zwischen den einzelnen Gruppen des Deutschums in Galizien, der Bukowina und Ungarn bestehen. Schon vor mehr als einem Jahrtausend waren Germanen in den Gebieten der Karpathen anässig. Goten, Lombarden, Heruler, Rugier, Vandalen, Gepiden tränkten ihre Rosse in den Flüssen der Karpathengebiete. Spuren ihres Daseins ließen sie nachweisbar nicht zurück. Im frühen Mittelalter drang zum zweitenmal ein Strom deutschen Blutes in die Karpathenländer. Deutsche Siedler dienten mit sprichwörtlicher Treue den Herrschern und Machthabern Polens und Ungarns, der Moldau und der Walachei. Aber neben diesen Reisläusern, wertvoller und dauernder als sie, breitete sich ein deutsches Siedlerum von Handwerkern und Bürgern und Gelehrten, dem Rufe der fremden Fürsten folgend, in Galizien, der Bukowina und Ungarn aus, das diesen halb-wilden Gebieten den Stempel deutscher Kultur und Arbeit aufprägte. Von Krakau bis Hermannstadt galt deutsches Städte-recht (meist das Magdeburgische), und deutsche Handelsbeziehungen spannen sich von der Ostgrenze Polens bis zur Schwelle des Orients. Die deutschen Kaufhäuser am Krakauer Ring standen im engen Geschäftsverkehr mit denen von Bistritz, Hermannstadt und Kronstadt. Dokumente aus dem 13. und 14. Jahrhundert bezeugen, wie die deutschen Stadtverwaltungen dieser Städte in Rechtsgeschäften treubrüdertlichen Beistand erwiesen und dankten. Auch dieses blühende deutsche Leben in den Karpathenländern verfiel in dem Schutt der Jahrhunderte, die Brandungswoge fremden Volkstums und wachsenden Zerrüttung des deutschen Mutterlandes keinen stützenden Halt mehr fanden. Einzig in Siebenbürgen hielt das Sachsentum auf einsamen Posten seine blühende deutsche Kultur durch die Jahrhunderte hindurch aufrecht bis auf den heutigen Tag.

Das 17. Jahrhundert erweckte das karpathenländische Deutschum zu neuer Blüte. Wenn auch das Mutterland längst die Kraft verloren hatte, seine Söhne in geschlossenen Scharen hinauszufenden, und dem deutschen Volke Neuland zu gewinnen, so wußten doch andere Staaten den Wert des Deutschums als Kulturpionier zu schätzen. Maria Theresia holte schwäbische Siedler aus Württemberg, dem badi-schen Schwarzwald, Franken vom Main und Oberrhein in die durch die Türkenkriege entvölkerten und verwüsteten südbungarischen Ebenen. Ihr Sohn Kaiser Joseph schuf eine Reihe blühender Ansiedlungen in

Galizien und der Bukowina. In mächtigem, wirtschaftlichem Aufschwunge und blutstrotzender Volkskraft hat das Schwaben-tum Südbungarn sich in die Willstonen vermehrt und seine Ausläufer über Slavonien hinweg bis in die bosnischen Berge entsendet. Dank der zentralistisch deutschen Verwaltung der Bukowina vermochte auch das dortige Deutschum sich kräftig und unverkürzt zu erhalten. In Galizien dagegen hat die Willkür-herrschaft der polnischen Schlachta mit scharfem Pfluge sich bemüht, das deutsche Bauernsiedlerum als Kulturdünger unter-zupflücken unter die polnische Erde. Erst das letzte Jahrzehnt brachte hier in der kräftig aufstrebenden nationalen Bewegung, die vom Bunde der christlichen Deutschen geweckt und organi-siert ist, den Beweis, daß auch das galizische Deutschum mit über zweimal hunderttausend Köpfen noch lebensfähig und volksbewußt in unsere Tage hinübergereitet worden ist — trotz alledem! So sind es insgesamt heute noch über 2 1/4 Mil-lionen Deutsche, die in den Ländern der Karpathen auf einen gemeinsamen Ursprung und eine beziehungsreiche Geschichte, voll von wechselvollen Nöten und Kämpfen zurückblicken können. Die früheren Zusammenhänge waren ihnen in der Not des Tages, mit der der einzelne reichlich zu schaffen hatte, verloren gegangen. Die in der Bukowina wußten und ahnten kaum, daß nur wenige Wegmeilen von ihnen entfernt deutsche Dörfer in Galizien bestanden, Sachsen und Schwaben wurden erst in unseren Tagen einander vertrauter und lernen begreifen, daß gemeinsame Schicksale ihr Dasein und ihre Zukunft be-stimmen.

So war es ein überaus glücklicher Gedanke, den ihrer aller gemeinsamer Historiker Professor Rindl als derzeitiger Obmann des Bundes der christlichen Deutschen in der Buko-wina in die Tat umsetzte, als er zum 2. Juli im Anschluß an das erste deutsche Turnfest in der Bukowina eine völkische Tagung aller Karpathendeutschen nach Czernowitz berief. Sie bedeutet einen wichtigen Meilenstein in der Geschichte dieser südöstlichen deutschen Siedlungsgebiete. Zum ersten Male tra-ten Vertreter des Deutschums aus Galizien und der Buko-wina, aus Siebenbürgen und Südbungarn zusammen, um sich ihrer gemeinsamen Abstammung und Kulturgüter zu erinnern, persönlich miteinander Fühlung zu nehmen und darüber zu be-raten, auf welchem Wege ihre gemeinschaftlichen sprachlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Güter am besten gepflegt werden könnten. Es verdient besondere Beachtung, daß hier zum ersten Male Deutsche aus den beiden Ländern der Habsburgi-schen Doppelmonarchie sich zu einer Tagung im Dienste der Deutscherhaltung ihrer Volksbestandteile zusammensanden. Die Versammlung war von Dr. Rindl als Obmann des Bundes der Deutschen in der Bukowina einberufen und wurde von ihm mit einem bedeutenden Vortrage über die Geschichte des Kar-pathen-Deutschums eröffnet. Die Tagung fand in dem prächtigen Festsale des deutschen Hauses statt, das vor einem Jahre als ein imposantes Zeugnis deutscher Kulturkraft und völkischer Energie errichtet wurde. Sie war besonders aus der Bukowina und Galizien stark besucht. Die Tat-

sache, daß schlichte deutsche Bauern mitten in der Erntezeit auf langen Eisenbahnfahrten aus Galizien her-geekelt waren, zeigt am besten das kräftige Aufblühen und die nationalerzieherische Wirkung der jungen deutschen Volksbewe-gung in dem Musterlande polnischer Willkürherrschaft. Aus der siebenbürgisch-sächsischen Stadt Bistritz waren allein an 70 Herren und Damen, Mitglieder des Bistritzer Turnvereins, erschie-nen. Selbst die Deutschen in Slavonien waren durch den Schriftleiter des maderen deutschen Tageblattes in Ruma vertreten. Aus Wien war der unermüdlige über 70jährige Füh- rer der südbungarischen deutschen Bewegung Edmund Steinacker gekommen. Mit besonderem Dank wurde es begrüßt, daß der Verein für das Deutschum im Ausland als alleiniger reichs-deutsche Körperschaft aus Berlin seinen Generalsekretär Geiser zu der Tagung entsandt hatte. Die Beratungen nahmen einen anregenden Verlauf, sie waren getragen von dem Geiste der Freude über die gewonnene Fühlung und dem berechtigten Be-wußtsein der wirtschaftlichen und kulturellen Bedeutung der deutschen Volksbestandteile für das Karpathengebiet. Ein glän-zend besuchter und verlaufener geselliger Abend in den Fest-räumen des Deutschen Hauses beschloß die Feier. Der in spä-ter Stunde erfolgte Versuch einer ruthenischen Studentenver-bindung, die Feier durch Inszenierung einer wüsten Schlägerei zu stören, brachte nur den Beweis, wie sehr manche dieser Landeselemente noch der Beeinflussung durch eine höhere Kul-tur bedürfen. Er stärkte in den deutschen Festteilnehmern die Erkenntnis der Notwendigkeit, auf heiligem Boden alle deutschen Kräfte in fester Volksgemeinschaft zusammenzufassen.

Wie es nicht anders sein konnte, brachte diese erste Ta-gung weniger die Durchführung eines bestimmten Arbeitspro-gramms, wie eine erste allgemeine Fühlungnahme durch die persönlichen Vertreter der einzelnen Gebiete des Karpathen-deutschums. In diesem Schaffen persönlicher Beziehung liegt an sich schon ein unzweifelhafter Wert. Sie aufrecht zu halten und auszubauen würde schon durch die gegenseitige Anregung und die Festigung des Gefühls der Gemeinbürgerschaft gegenüber der deutschen Sprache und Kultur einen dauernden Gewinn bedeuten. Aber das allein genügt nicht. Es müssen auch posi-tive, praktische Fragen zur Erörterung kommen, die eine ge-meinsame Betätigung heißen. Das stärkste Band des Zusam-menhaltes bildet eben doch die gemeinsame Arbeit für die gleichen Ideale und glei-chen praktischen Ziele. Dies wurde von den Vertretern klar erkannt. Die erste Tagung beschloß die Ein-setzung eines aus Siebenbürger Sachsen, Schwaben, galizischen und buchenländer Deutschen bestehenden Ausschusses, der die Frage der wirtschaftlichen und verkehrstechnischen Annäherung der Bukowinac und siebenbürgischen Deutschen bearbeiten und der nächstjährigen Tagung auf diesem wie auf dem Gebiete der für Alle gemeinsamen Kulturarbeit bestimmte Vorschläge unter-breiten soll.

Feuilleton.

Für die Mäßigkeit.

Gerade jetzt, da die hochsommerlichen Gefahren für die Gesundheit uns durch die täglichen Berichte über die Opfer der Hitze vor Augen geführt werden, wird der alte Streit für und gegen den Alkohol, der dem einen ein Dämon, dem anderen nicht nur ein Genuß, sondern sogar ein Heilmittel ist, wieder angefaßt. „Das Rneipen schafft die stärkste Prädispo-sition für die Erkrankungen“, rufen warnend die einen; „im Gegenteil, Bier und Wein töten alle erdenklichen Bakterien“, antworten die Gegner. „Und beide Teile rücken mit wissen-schaftlichen Begründungen hervor. Ein Gegner, der nicht mit allgemeinen Betrachtungen, sondern mit Tatsachen und Bei-spielen gegen das Trinken wettert, auch gegen das „mäßige“, ist der Dr. Josef Schwarz, der die Frage stellt:

„Warum Abstinenz und nicht Temperenz? Er ver-weist in seiner Fehdschrift (Brüder Aufsicht, Wien, X.) auf die Lehren, die man aus folgenden erprobten Versuchen ziehen müsse. Bei den in Ostindien garnisonierenden engli-schen Truppen beobachteten die Militärärzte wiederholt, daß abstinente Soldaten die Anstrengungen des Dienstes viel leicht-er ertragen als diejenigen, die geistige Getränke konsumieren. Die letzteren werden auch von Sonnenstich und Hitzschlag eher getroffen als die Abstinenten. Man stekle mit zwei Kompagnien folgenden Versuch an. Der einen wurden vor dem Abmarsch zur großen Übung geistige Getränke verab-reicht, der anderen Kompagnie aber nicht. Während des langdauernden Marsches waren bei der ersteren mehr Ma-rode als bei der letzteren Kompagnie. Bei der nächsten Ge-legenheit wurde der Versuch wiederholt, aber umgekehrt. Die früher abstinente gehaltene Abteilung bekam geistige Ge-tränke und die früher mit Braumwein regulierte Truppe

erhielt nichts. Das Resultat war dem entsprechend; die ab-stinenten gehaltenen Soldaten waren die Gesünderen, welche auch die Strapazen leichter ertragen konnten. Mehrere der Nordpolreisenden bezeugen die Tatsache, daß die Abstinenten in der Regel die große Kälte besser ertragen als die mäßigen oder nicht mäßigen Trinker. Namentlich Fridtjof Nansen sagte, als man ihn fragte, ob er während seiner achtmo-natigen Reise in der Eiswüste geistige Getränke zu sich ge-nommen hätte: „Wenn ich damals geistige Getränke mit mir genommen hätte, wäre ich heute nicht hier, denn ich hätte weder die großen Strapazen, noch die große Kälte ertragen können.“

Bei den englischen Affekuranzgesellschaften zahlen die Ab-stinenten um 10 pCt. geringere Prämien jährlich, weil die Abstinentenabteilungen der Gesellschaften trotzdem den größten Ertrag liefern, nachdem die Mortalität um 30 pCt. kleiner ist als in den anderen Abteilungen. In der Abstinentenabteilung der Krankenkassen entsielen in fünf Jahren auf je ein Mitglied 7.42 Verpflegswochen, während in den anderen Abteilungen 26.18 Verpflegswochen entfallen.

Ein eingewurzelter Glaube ist der, daß nur die schmerz-tenzentrierten, alkoholhaltigen Getränke schädlich sind, während der schwache Gerstensaft oder der säuerliche, erfrischende Wein eine unschuldige Gottesgabe ist. Dieser Annahme gegenüber hat Professor Generich auf Grund pathologisch-anatomischer Argumentation gezeigt, daß gerade der stark verdünnte Alkohol, besonders der chronische Genuß des Bieres das Herz und die Blutgefäße zugrunde richtet. Die relaxierten Gefäße des chro-nischen Biertrinkers verlangen permanent das Gefühlsein, den Zustand der Hypertonie, und sein Gemeingefühl ist ständig der Sklave des durch das Bier erzeugten „Pseudomohlbefindens oder des Bierverlangens“.

Professor Strümpell sekundiert seinem Kollegen folgen-dermaßen: „Der ärztlichen Erfahrung, je sorgfamer sie sich auf diesen Punkt richtet, drängt sich immer mehr die Ueber-

zeugung auf, daß es keineswegs nur die notorischen Vieltrinker und richtigen Trunkenbolde sind, welche den schädlichen Wir-kungen des Alkoholismus verfallen, sondern auch zahlreiche Personen, welche die Bezeichnung „Trinker“ mit Entrüstung zurückweisen würden. Wenn ein notorischer Trunkenbold und Nichtsnuz zugrunde geht, was liegt daran? Wenn ich aber alljährlich eine nicht ganz geringe Anzahl von vortrefflichen und in ihrem Berufe tüchtigen Männern erkrankten und sterben sehe, deren vorzeitiges Siedtum oder Lebensmüde gewiß haupt-sächlich oder gar ausschließlich der für ganz unschädlich gehaltenen Gewohnheit des täglichen Genusses von zirka zwei bis drei Liter Bier zugeschrieben werden muß, ist es da nicht die erste Pflicht des Arztes, auf die Gefährlichkeit jener Gewohn-heit hinzuweisen?“ Diese Behauptungen Strümpells werden besonders bei der Chloroformnarkose bestätigt. Es ist bekannt, daß, je weniger eine zu narkotisierende Person geistige Ge-tränke gewohnheitsmäßig zu sich genommen hat, sie um so leichter und mit um so kürzerem Exaltationsstadium narkotisiert wurde. Die Kinder werden deshalb in der Regel am leichtesten narkotisiert.

Kraepelin, gegenwärtig Professor der Psychiatrie in Mün-chen, hat früher in Heidelberg an normalen Menschen, an Affistenten und Medizinerinnen eigenartig, durch Anwendung sorg-fältig gewählter Experimente die Wirkungen des Alkohols er-probt, teils durch gewöhnliche motorische Handlungen (Hände-drücken, Vorlesen), teils durch geistige Arbeit (Zahlen, Aus-wendiglernen, Affoziationen zu finden usw.).

„In allen Experimenten waren die Ergebnisse schlechter nach dem Genuße der Dosis von zwanzig bis dreißig Gramm mit Wasser verdünnten Alkohols. Die Versuchspersonen addier-ten und lernten schlechter auswendig; beim Lesen vom ge-wöhnlichen Druck machte sich eine größere Unregelmäßigkeit bemerkbar unter dem Einflusse des Alkohols; bei Versuchen mit dem Dynamometer ließ sich eine Herabsetzung der Mus-kelelastkraft feststellen und die Zeitschätzung wurde unvollständiger.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 1. August 1911.

Tageskalender. Mittwoch, den 2. August. — Katholiken: Pfortiuncula. — Protestanten: Gustav. — Griechen: Elias Pr.

Witterungsbericht vom 31. Juli. + 17 Mitternacht, + 18 7 Uhr früh, + 22, Mittag. Das Barometer im Steigen bei 761, Himmel bedeckt. Höchste Temperatur + 32 in Campulung, niederste + 10 in Strehaiu. Sonnenaufgang 4.50. — Sonnenuntergang 7.53.

Personalmeldungen. Der Justizminister Herr Mischu Cantacuzino, der vollkommen wiederhergestellt ist, hat sich gestern nach Sinaia begeben, wo er den ganzen Sommer bleiben wird. — Der Direktor des Zoologischen Dienstes, Herr C. Manta, ist auf Urlaub gegangen und wird während seiner Abwesenheit vom Zoologischen Inspektor Herr Pepteanu vertreten werden. — Der Minister des Innern, Herr Marghiloman, wird nach der Rückkehr des Ministerpräsidenten Herrn Carp seinen Urlaub antreten. Das Interimist des Innern wird wahrscheinlich von Herrn Carp übernommen werden.

Diplomatische. In Wiener politischen Kreisen wird von einem bevorstehenden Revirement in der rumänischen Diplomatie gesprochen. Der dortige rumänische Gesandte, Herr Mischu, soll nach Konstantinopel an Stelle des Herrn Papiniu versetzt werden. Nach Wien soll Herr Edgard Mavrocordat, gegenwärtiger Gesandter im Haag kommen. Herr Nanu wird von Rom nach London an Stelle des Herrn M. Catargiu gehen, der in den Ruhestand tritt. Der gegenwärtige rumänische Vertreter in der Donaukommission, Herr Quislu Zamfirescu, soll zum Gesandten in Rom ernannt und durch Herrn Papiniu ersetzt werden. — Auch in Bulgarien bereiten sich diplomatische Veränderungen vor, die sich auf den Bukarester Gesandtenposten erstrecken sollen. — Der Attache bei der hiesigen österreichisch-ungarischen Gesandtschaft, Herr Baron Gageru, wurde zum zweiten Sekretär dieser Gesandtschaft ernannt.

Die Decentralisierung der Verwaltung. Der Minister des Innern, Herr M. Marghiloman, studiert gegenwärtig das Projekt einer allgemeinen Reform, die die Decentralisierung unseres gesamten administrativen Lebens zum Zweck hatte. Im Hinblick auf dieses Projekt hat der Minister an die Präfekten der Distrikte ein Rundschreiben geschickt, in dem er verlangt, daß ihm alle für das Studium dieser Reform nötigen Elemente geschickt werden. Die Präfekten wurden eingeladen, in allen Gemeinden ihrer Distrikte allgemeine Inspektionen vorzunehmen, um sich durch den Augenschein über die wirtschaftliche und finanzielle Lage dieser Gemeinden über ihre Budgete, über ihre aus Anleihen gemachten Gebäude, über den Eifer des administrativen Personals sowie über die Lücken ein Bild zu machen, die sich in den gegenwärtigen kommunalen und distriktsuellen Verwaltungsgesetzen finden. Die Genossenschaftsbewegung, die Entwicklung der lokalen Kreditinstitute, ihre Unzulänglichkeiten und Vorzüge, die das Gesetz über die landwirtschaftlichen Vorträge, der Schutz der landwirtschaftlichen Arbeiten und der Grundbesitzer und andere zu machende Konstatierungen wurden den Präfekten signalisiert, um bei den allgemeinen Inspektionen berücksichtigt zu werden. Ueber diese Inspektion werden dann dem Ministerium eingehende Berichte übersendet werden.

Hauptstädtische Arbeiten. Unter den neuen Arbeiten, die die hauptstädtische Primarie plant, befindet sich auch der Bau eines Bulevards zwischen dem neuen Senatspalaste, dessen Bau im Frühlinge beginnen wird, und dem Palaste der Deputiertenkammer. Vom Palaste der Deputiertenkammer

aus soll ferner ein anderer Bulevard gemacht werden, der durch die Straßen Professori und Principale Unite bis zur Spiridonkirche in der Calea Scharban-Voda gehen wird.

Die Primarie und die alten Tramwaygesellschaften. Die „Epoca“ sagt in ihrer gestrigen Nummer, daß ein Finanzinspektor der Gemeinde Bukarest von Seite der alten Tramwaygesellschaften große Unterschleife zum Schaden der Gemeinde konstatiert habe. Für jeden in den Verkehr gebrachten Waggon haben die Gesellschaften der Gemeinde eine jährliche Taxe von 720 Frs. zu bezahlen. Bis jetzt habe die Gesellschaft angegeben, daß sie täglich 120 Waggon im Verkehr habe und habe der Gemeinde jährlich 120 x 720 Frs. bezahlt. „Der kommunale Finanzinspektor — so sagt die „Epoca“ —, der sich davon überzeugt hatte, daß die Primarie um ihr Recht betrogen wurde, gab Befehl, daß sich am 23. Juni 5 Uhr Morgens, wenn die Waggonen beginnen, die Depots zu verlassen, je ein Steuereinnahmer und 2 Kontrollore bei jedem Depot aufstellen und Waggon um Waggon zählen, und in dieser Weise wurde konstatiert, daß die Tramwaydirektion an diesem Tage eine Zahl von 200 Waggon (es ist zu bemerken, daß der 23. Juni ein Werktag und nicht ein Feiertag war), also um 80 Waggon mehr in den Verkehr brachte, für die es die Taxe nicht bezahlte. Es wurden hierauf die entsprechenden Protokolle ausgenommen. Auf Grund des Berichtes des Herrn Mircea Poenaru-Bordea ordnete der Herr Primar an, daß diese 86 Waggon der Steuer unterworfen, und daß gleichzeitig die vom Gesetze vorgesehene Strafe wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit, 86 Waggon mit 720 Frs. jährlicher Taxe macht 61.920 Frs. jährlich aus, und wenn man vom Jahre 1909 anrechnet, weil die Besteuerung auf nicht mehr als 3 Jahre zurückgemacht werden kann, obgleich diese Schädigung für die Primarie vielleicht schon seit 10—15 Jahren dauert, so ergibt sich, daß bis zum 1. April 1912 die vereinigten Tramwaygesellschaften einen Betrag von 185.760 Frs. bezahlen werden, und eine Geldstrafe von 30.960 Frs., was zusammen mit der Taxe die runde Summe von 216.720 Frs. ausmacht.“

Von Seite der Tramwaydirektion werden in dieser Frage folgende Erklärungen gegeben: „Es ist richtig, daß vom Finanzinspektor der Gemeinde Protokolle abgefaßt wurden, durch welche unsere Gesellschaft verpflichtet wird, die Verkehrstaxen auch für die Reservewaggon zu bezahlen, die sie hat, die Dinge aber stehen nicht so, wie der Herr Finanzinspektor der Gemeinde sie darstellt. In Wirklichkeit verhält sich die Sache folgendermaßen: Zwischen der Gesellschaft und der Primarie besteht die stillschweigende Vereinbarung, daß in den Stunden, in denen der Andrang größer ist, also am Morgen, wo sich die Beamten in die Bureau, die Arbeiter zur Arbeit begeben, etc., eine Anzahl von Reservewaggon in den Verkehr gebracht werden. Diese Waggon verkehren eine Stunde lang und kehren dann zum Depot zurück, um am nächsten Tage wieder in den Verkehr gebracht zu werden. Die Gesellschaft ging in dieser Weise auf Veranlassung der Primarie vor, bei der sich das Publikum beklagte, daß zu gewissen Stunden, wenn das Bedürfnis nach der Tramway am lebhaftesten empfunden wird, die Zahl der im Verkehr befindlichen Waggon unzulänglich ist. Das ist alles. Die Gesellschaft, die in dieser Weise dem Publikum und der Primarie einen Dienst erwies, dachte nicht daran, Verkehrstaxen für Waggon zu bezahlen, die bloß eine oder zwei Stunden täglich verkehren. Es wäre dies ebenso absurd als ungerecht. Gegen die ungesetzliche Besteuerung wird die Gesellschaft den Justizweg beschreiten.“

Die Tramwayfrage. Die heutige „Dinarea“ weiß folgendes zu melden: „In dem gestrigen in Sinaia stattgefundenen Ministerrat wurde in Bezug auf die Frage der

kommunalen Tramway keine neue Entscheidung mehr getroffen da der Ministerrat diese Affaire durch den Akt der Annullierung der Statuten für endgiltig erledigt hält. Obgleich die Arbeiten der kommunalen Tramwaygesellschaft unterbrochen sind, wird die Regierung alle von der kommunalen Tramwaygesellschaft bis zum Tage der Annullierung der Statuten gemachten Engagement und Kontrakte respektieren. Im Herbst soll dann durch das Parlament das Gründungsgesetz der kommunalen Tramwaygesellschaft aufgehoben werden.“

„Minerva“ schreibt: „Die hauptstädtische Primarie wird dieser Tage an die kommunale Tramwaygesellschaft eine neue Adresse senden, in der sie verlangen wird, daß ihr ein neues Inventar des gesamten beweglichen und unbeweglichen Vermögens dieser Gesellschaft übersendet werde.“

Die gestrige Sitzung des Verwaltungsrates der kommunalen Tramwaygesellschaft konnte nicht abgehalten werden, weil eine Anzahl von Mitgliedern aus der Hauptstadt anwesend sind. Es wurden neue Einberufungen für heute Nachmittag um 6 Uhr erlassen.

A. Harnack über den Fall Jatho. Der berühmte Berliner Professor der Theologie hat sich jüngst vor seinen Hörern in einer Vorlesung dahin geäußert, daß Jatho zwar seines Lehramtes entsetzt, aber doch Titel und Pension behalten habe und in der protestantischen Kirche verbleibe. Es wäre aber sicherlich besser gewesen: wenn die Kirche ihn auf jeden Fall ertragen hätte. Wer erinnert sich da nicht der Eröffnungsrede Prof. Harnacks auf dem heurigen Religiösen Welt-Kongress in Berlin, in der der große Theologe ausdrücklich bekannte: Das Dasein Gottes ist sinnfällig (d. h. greifbar) nicht beweisbar und an seinen schönen, tiefen Ausprüchen: „Da die Religion nicht mehr ist als Gefühl und Stimmung, so kann es keine Atheisten geben.“ Zwei herrliche Bekenntnisse, die sich alle buchstäbengläubigen Zeloten recht zu Herzen nehmen sollten. Prof.

Die deutsche Sprache in Ungarn. Aus Budapest wird uns geschrieben: Budapest Blätter, vom 20. Juli bringen eine überaus drollige Notiz. Der dritte Vizebürgermeister von Wien, Franz Hof, hat sich kürzlich nämlich mit einigen Gemeinderäten in die südungarische Handelsstadt Arad begeben, um das neue „Waren- und Produktlagerhaus“ der dortigen Gewerbe- und Volksbank zu studieren. Ein findiger Arader Journalist suchte diese Anwesenheit von Wiener Herren sogleich politisch auszunutzen. Er schlug vor, der Arader Bürgermeister möchte doch den Gästen beweisen, daß die Meldungen auswärtiger Blätter über die Unterdrückung des Deutschtums und die gewaltsame Magharisierung der Schwaben Lug und Trug seien, indem er sie in einige Schwabendorfer führe. Und so geschah es denn, daß die Herren mit dem Arader Bürgermeister im Automobil in einige Dörfer fuhren und die Ortsvorsteher fragten (alle anderen Menschen sind jetzt mit der Ernte beschäftigt), ob sie unterdrückt und magharisiert würden.

Und siehe, die Leute schwäbelten noch! Besonders in der Gemeinde Zadorlak, deren Ureltern aus dem Schwarzwald stammen, konnte der Wiener Bürgermeister hören, daß die Leute nicht nur ihre Muttersprache, sondern sogar ihren Dialekt beibehalten haben. Man denke! Noch reden die alten Schwaben schwäbisch. Die ungarischen Schulbücher, aus denen neuestens ihre Kinder die deutsche Sprache als eine fremde lernen (zwei Stunden wöchentlich!), hat man den Gästen aber nicht gezeigt? Und in die Kindergärten der Schwabendorfer, in denen nicht ein deutsches Wort mit der Jugend gesprochen wird, hat man die Herren wohl nicht geführt? Und daß mehr als tausend deutsche Volksschulen in Ungarn in den letzten Jahrzehnten in ungarische verwandelt wurden, erzählte man ihnen wohl auch nicht? Noch reden die Alten schwäbisch, Gott sei Dank! Aber was schreibt die jüngere Generation für Briefe? Hier ist ein solcher! Ein 14-jähriges deutsches Mädchen aus gutem Hause hat ihn geschrieben:

„Mein besster Vater

von Hereen vinsche ich ihnen dez himmélz grätzész Klük szein heil und szeinen Ségen an Ihrein heitigen Nameneztag und flehe Kott nameinlich an daz er ihre kezundheit bis ins spöteszte alter erhalte und mir in ihneine kräftigsztöszé niht entziehe Kott erfülé allész Kute am taszihnn tögllih anblehe dann wird ihre cukunft niht von einen enziger Kumer getrübt verden zenken zie mir auh ferner Ihre väterliche liebe unt szeinszié versziert daz ih mir Mühé geben verdé diezelbe durh Fleisz und Kehorzam imer zu veretinein.

Und dieses „deutsche“ Kind schließt seinen Gratulationsbrief: „Grüz szi ihre Tohter Stefanie.“

Solche Dokumente hätte man den Herren aus Wien zeigen sollen. Und man hätte ihnen wenigstens sagen müssen, daß das schöne reiche „Zadorlak“ der Durlacher Schwaben vor einiger Zeit noch Zadorlak geheißen hat.

Nichts von allem. Aber die Budapest Blätter schließen: „Die Wiener Herren erklärten, daß sie in den offiziellen Kreisen und in der Wiener Presse die lügenhaften Gerüchte über gewaltsame Magharisierung und Unterdrückung dementieren werden.“ Natürlich! Sie haben sich mittels Automobil vom Gegenteil überzeugt!

Aleine Nachrichten. Gestern befanden sich in Bukarest: 61 Scharlachfranke, 20 Difteritisfranke, 14 Typhusfranke und ein Kranker an Keuchhusten. — Der hauptstädtische Sanitätsrat hielt gestern seine übliche Wochenversammlung ab. — Die Bureaux der Generaldirektion des Sanitätsdienstes werden am Montag und an den Tagen nach den Feiertagen von 1—7 Uhr Nachmittag arbeiten. — Der Direktor des zoologischen Gartens Herr D. Dombrowski, der vom Domänenministerium in die Dobrußscha geschickt wurde, um Vögel für den Ausstellungsparl zu sammeln, ist mit einer großen Anzahl von Raub- und Sumpfvögeln in die Hauptstadt zurückgekehrt. — Eine Anzahl von Mitgliedern der Appellgerichtshöfe, welche die Aufgabe haben, die Wandberichter zu inspizieren, haben ihre Arbeiten begonnen. Die übrigen werden ihre Arbeiten im Monate September anlässlich der Eröffnung der Schwurgerichtshöfe beginnen.

Das Interessanteste aber war, daß die Person selber, an der der Versuch angestellt war, im Verlaufe desselben die Vorstellung hatte, daß die Arbeit durch den Alkohol erleichtert wurde, daß er besser lernte, daß er ein gegebenes Zeichen rascher verstand und dies schneller anzeigte usw. Es war viel schlechter, als er sich in seiner Selbstbetrügerei unter dem Einflusse des Alkohols vorgestellt hatte.

Eine andere interessante Erfahrung mag auch noch erwähnt werden. Bei sehr geringen Alkoholgaben fand man eine schnell vorübergehende Steigerung solcher Arbeit, die von den motorischen Nerven abhängig ist. Diese Steigerung wurde jedoch von der darauffolgenden Herabsetzung mehr als aufgewogen. Zugleich wurde aber die Qualität, also das eigentliche geistige Element derselben sogleich herabgesetzt.“ Er fand, daß bei einmaligen Genuß von 30 bis 45 Gramm Alkohol, gleich $\frac{3}{4}$ oder 1 Liter Bier, nach einer verschwindenden, kurzen, minimalen Erleichterung, motorische und geistige Tätigkeiten erschwert und geschwächt erfolgen während einer gewissen Zeitdauer. Ist das Alkoholquantum größer, 60 Gramm, dauert die Erschwerung und Abschwächung länger: mehrere Stunden. Wenn die Dosis gering war ($\frac{7}{2}$ bis 10 Gramm gleich $\frac{2}{5}$ bis $\frac{1}{4}$ Liter Bier), ging bei den motorischen Handlungen der Erschwerung eine flüchtige, höchstens 20 bis 30 Minuten dauernde Erleichterung voraus, die sich aber auch mehr in Geschwindigkeit als in Kraft äußerte. Dabei zeigte sich bei jenen Affoziationen, bei welchen die motorische Erleichterung eine Rolle spielt, die interessante Erscheinung, daß während die Reaktionszeiten sich verkürzten, also qualitativ verbesserten, die geleistete Arbeit inhaltlich schlechter wurde, indem statt innerer Affoziation (Gedanken) die äußeren überwogen, Worterinnerungen und dergleichen mehr, Reime und Affonanzen in den Vordergrund traten. „Mehr Worte, weniger Inhalt.“ Was die Auslösung der Bewegung betrifft, ist zu bemerken, daß diese nach den kleinen Gaben sich zwar erleichterte, jedoch an Präzision verlor. Wenn zum Beispiel die Versuchsperson aufgefordert wird, auf verabredetes Zeichen die eine von zwei, vorher genau bestimmten Bewegungen so schnell als möglich auszuführen, von zwei niedergedrückten Morsetastern den rechten oder den linken loszulassen (Wahlreaktion), so ist nach Alkoholgenuß die hierzu erforderliche Zeit kürzer, es wird aber häufig nicht jener Taster losgelassen, welcher besprochen war. Unter Einflusse des Alkohols zeigt sich nämlich die Neigung, auf den Reiz die Bewegung sofort auszuführen, bevor noch die Ueberlegung, auf welchen

Reiz mit der rechten, auf welchen mit der linken Hand zu reagieren sei, möglich ist. Die Besserung der Funktion geht also auf Kosten der Richtigkeit, was sich ähnlich auch beim Lesen, Auswendiglernen und Addieren zeigt. Die intellektuellen Vorgänge hingegen, das Aufnehmen und intellektuelle Verarbeiten der Eindrücke, verlangsamten sich schon vom Anfange an auch nach den kleinsten Gaben.“

Es scheint, daß auch Goethe, der selbst durchaus kein Alkoholgegner war, bei anderen ähnliche Beobachtungen gemacht hat.

„Schiller hat nie viel getrunken, er war sehr mäßig,“ äußerte sich Goethe, „aber in Augenblicken körperlicher Schwäche suchte er seine Kräfte durch etwas Likör oder ähnliche Spirituosen zu steigern. Dies zehrte an seiner Gesundheit und war auch den Produktionen selbst schädlich. Denn was geschulte Köpfe an seinen Sachen aussetzen, leide ich aus dieser Quelle her.“

Im Jahre 1906 wandte sich Dr. Karl Fraenkel, Professor der Hygiene in Halle, an alle bedeutenden Professoren der Physiologie, der Pathologie, der inneren Medizin, der Psychiatrie, der Pharmakologie und der Hygiene an den Hochschulen des Deutschen Reiches um Beantwortung folgender zwei Fragen:

1. Halten Sie den Genuß alkoholischer Getränke unter allen Umständen, also auch schon in kleinen Mengen, für gesundheitschädlich und bedenklich? und 2. wenn das nicht der Fall, wo würden Sie etwa die erlaubte Grenze ziehen wollen?“ Es liefen nicht weniger als neunundachtzig Antworten ein, die aber sehr auseinandergehen. Professor Strümpell scheint in seiner Antwort seine früher erwähnte Ansicht zu modifizieren, indem er sagt: „Was mich von vornherein hindert, totale Alkoholabstinenz als allgemein gültige Forderung zu predigen ist die meiner Ansicht nach bestehende absolute Ausichtslosigkeit dieses Bestrebens.“ . . . „Ja schließlich könnte man mit den Gründen der Abstinenten den Menschen sogar verbieten, Kirshen zu essen, da sich doch schon viele Menschen durch Kirshen Leibweh und Durchfall zugezogen haben.“ Darauf antwortet Dr. D. Juliusburger: „Sehr geehrter Professor! Da muß ich Sie denn doch bitten, mir anzugeben, wie viel Geisteskrankheiten, Verbrechen, Zbioten, zerrüttete Familienverhältnisse, ruinierte Existenzen, früh verwelkte Talente auf „Leibweh und Durchfall durch Kirshen“ zurückzuführen sind.“

Sommertheater. Die italienische Oper im Ambassadori-Garten erfreut sich nach wie vor wegen der gebienden Leistungen der Truppe des größten Zuspruchs des Publikums. — Im Fignika-Theater gelangt morgen Mittwoch Abend die vieraktige komische Oper Pintale Je zur Aufführung.

Die Wiedererrichtung des Verwaltungsgerichtshofes. Wie von offiziöser Seite berichtet wird, ist die Wiedererrichtung des Verwaltungsgerichtshofes eine beschlossene Sache und es wurde bereits im Hinblick darauf eine Studentenkommision ernannt, die übrigens an der Sache arbeitet. Nach dem neuen Projekte wird der Verwaltungsgerichtshof nicht das Recht haben, Dekrete betreffend die Armee zu annullieren, da der oberste Chef der Armee S. M. der König ist. Alle übrigen Dekrete aber werden annulliert werden können. Die Behörde, deren Dekrete annulliert werden, wird verpflichtet sein, den Geschädigten bis zur Wiederherstellung des der Annullierung der Dekrete vorangegangenen Zustandes Entschädigungen zu bezahlen. Auch die Minister werden verpflichtet sein, bis zur Ausführung der Entscheidungen des Verwaltungsgerichtshofes Entschädigungen zu bezahlen.

Das Testament des Dr. Clement. Der frühere Chirurgenarzt der rumänischen Eisenbahnen Dr. Clement, der durch einen Sprung ins Meer seinen Tod gefunden, hat bekanntlich an seinen in Bukarest lebenden Neffen Herrn N. Protopopescu einen Brief gerichtet, in dem er die Absicht kund gibt, sich infolge seiner unheilbaren Krankheit das Leben zu nehmen. In dem gleichen Briefe bittet er seinen Neffen, beim Tribunal zu interveniren, daß sein Nachlaß nach den Bestimmungen seines Testaments geregelt werde, das er einem guten Freunde anvertraut habe. Dieses Testament wurde gestern vom Tribunal Ilfov eröffnet. Dr. Clement verfügt in seinem Testamente, daß sein Vermögen, das sich auf 176.000 Frs. beläuft, folgendermaßen verteilt werde: 25.000 Frs. für Herrn Protopopescu, 5000 Frs. für die Armen, und der Rest an verschiedene Verwandte. Seine reiche Bibliothek hinterließ Dr. Clement dem ärztlichen Dienste der rumänischen Eisenbahnen.

Die Cholera und die Pest. In Triest wurden in den letzten Tagen 8 neue Cholerafälle konstatiert, von denen zwei tödlich endigten. Ein neuer Fall wurde in Capo d'Istria konstatiert. — Aus Saloniki wird unter dem Gelehrten telegraphiert: Seit die Cholera in Ipele ausgebrochen ist, wurden in der Stadt und Umgebung 120 Choleraerkrankungen, darunter 84 unter den Soldaten, konstatiert. Es starben 60 Personen, darunter 40 Soldaten. In Djatoma ist kein neuer Fall mehr aufgetreten; In Mitrovitza erkrankten 2 Soldaten an der Cholera. — In Konstantinopel gab es gestern 19 Erkrankungen an Cholera mit 4 Todesfällen. — In den letzten 24 Stunden wurden in Odessa 3 Pestertankungen in dem gleichen Stadtviertel konstatiert, in dem vor drei Tagen ein Pestfall vorgekommen ist. Ein Matrose von der Mannschaft eines Dampfers der Freiwilligen Schwarze Meerflotte ist an der Pest gestorben.

Mißbräuche bei einem Verkehrsinspektorate der Eisenbahnen. Wie „Orbinea“ meldet, hat der Generaldirektor der Eisenbahnen, Herr M. Cottescu, bei einem der 6 Verkehrsinspektorate eine sensationelle Entdeckung gemacht. Bei Ueberprüfung der Register einer Walderploitirungsgesellschaft, deren Verwaltung er seit Kurzem als Aufsichtsrat angehört, fand er zu seinem größten Erstaunen, daß diese Gesellschaft jährlich 12.000 Francs als „Balkisch für die Beschaffung von Waggonen“ ausgibt. Herr Cottescu verlangte hierauf in seiner Eigenschaft als Aufsichtsrat sofort Aufklärungen vom Buchhaltungsdienste der Gesellschaft, und es war nicht schwer festzustellen, daß der ganze genannte Betrag vom Verkehrsinspektor einkasirt wurde, in dessen Wirkungskreise sich die Gesellschaft befindet. Für diese Generosität der Gesellschaft war aber der betreffende Inspektor verpflichtet, sehr wesentliche Dienste zu leisten, indem er ihr das Zugeständniß machte, daß sie in jedem Augenblicke über soviele Waggonen verfügen könne, als sie brauche. Zu diesem Zwecke hielt der Verkehrsinspektor in den Stationen eine sehr große Anzahl von Waggonen sequestrirt, und damit der Mißbrauch nicht entdeckt werde, fälschte er sogar die Ausweise, die er verpflichtet war, täglich der Generaldirektion in Bukarest zu übersenden. Mochte die Gesellschaft Waggonen brauchen oder nicht, mochte die Eisenbahndirektion aus dem ganzen Lande mit Beschwerden über Waggonmangel überschwemmt werden, mochten die Bedürfnisse des Handels noch so große sein, der Herr Verkehrsinspektor folgte die Waggonen aus seinem Rahon nicht aus, damit die Gesellschaft, die ihn bezahlte, jederzeit Waggonen zur Verfügung habe. Dieser Zustand dauerte etwa 14 Jahre lang und in dieser Zeit kassirte der Verkehrsinspektor als Gratifikation die runde Summe von 1.680.000 Francs ein. Als Herr Cottescu, so erzählt „Orbinea“ weiter, diese Dinge erfuhr, wollte er im ersten Augenblicke den schuldigen Verkehrsinspektor den Behörden übergeben, er überlegte sich aber die Sache und zog es vor, um peinliches Aufsehen zu erregen, den Inspektor nach Bukarest zu rufen und ihn zu zwingen, daß er seine Demission gebe, um seine Pensionsrechte zu regeln.

Die alten Banknoten. Das Ministerium des Innern hat an die Präfekturen des Landes nachfolgendes Rundschreiben gerichtet: Einige Spekulanten verbreiten insbesondere in den Dorfgemeinden das Gerücht, daß die Nationalbank ihre Billete alten Modells nicht mehr bezahlt. Diese Gerüchte sind nichts anderes als eine schuldbare Machenschaft, die den Zweck hat, die Bauern zu betrügen und ihnen die Banknoten der alten Emissionen zu herabgesetzten Preisen abzunehmen. Um diesen Spekulationen ein Ende zu machen, bringt die Bank durch den „Monitor oficial“ neuerdings zur allgemeinen Kenntniß, daß ihre Noten, so alt und abgenützt sie sein mögen, bei der Vorweisung in allen Filialen und Agentien der Bank zu ihrem nominellen, aufgeschriebenen Werte bezahlt werden. Ich bitte Sie deshalb, Herr Präfekt, Maßregeln zu ergreifen, daß das Communiqué der Nationalbank in allen Dorprimarien sowie in den Sektionen der Ruralgendarmarie affichirt werde.

Brand eines Schiffes in Constanza. Gestern Nachmittag brach im Hafen Constanza, auf dem dem Rheder Gf. Patara gehörenden türkischen Segelschiffe „Nios Nikolaos“ Feuer aus. Das Schiff war von der Gesellschaft „Astra-Ro-

mana“ mit 5300 Büchsen und weitem 80 Tonnen Benzin für Piraeus verladen worden und hätte gestern Nachmittag den Hafen verlassen müssen. Um 4 Uhr Nachmittag machte der Schiffskoch in der Küche Feuer für das Abendessen an. Da auf diesem Schiffe die Küche improvisierte Bretterbaracken sind, so war eine kleine Unvorsichtigkeit des Kochs genügend, damit die Wände der Küche in Brand gerieten. Einige Augenblicke später stand das ganze Schiff in Flammen, und das geschah alles so rasch, daß die Mannschaft nichts gegen den Brand tun konnte und alle Mühe hatte, das nackte Leben zu retten. Die Schiffe des Hafensbaues mit ihrer Besatzmannschaft sowie die Soldaten unserer Kriegsschiffe kamen sofort zur Hilfe, trotz aller Anstrengungen aber war es nicht möglich des Feuers Herr zu werden, das bereits die Lagerräume ergriffen hatte. Die Löschooperationen wurden durch die Benzinbüchsen erschwert, die durch die Flammen in große Höhe in die Luft geschleudert wurden und explodierten, so daß das brennende Benzin ins Wasser fiel und die Annäherung der Rettungsboote an das Schiff unmöglich machten. Erst um 6 Uhr gelang es dem Remorqueur „Julietta“ sich dem Schiffe zu nähern, es ins Schlepptau zu nehmen und es aus dem Hafen heraus ins offene Meer hinauszuziehen. Aus dem Innern des Schiffes konnte nichts gerettet werden, und sogar ein Geldebetrag von 3000 Frs. in Gold, der dem Rheder Patara, der auch Kommandant des Schiffes war, in seine Kabine hatte, wurde ein Raub der Flammen.

Anfall eines Remorqueurs. Der gestern früh um 10 Uhr aus Tulitza kommende Remorqueur „Ivana“, der in Mahmudia Anker werfen wollte, geriet auf den Sand. Die Passagiere kamen mit dem bloßen Schrecken davon. Der Remorqueur gehört der Exportfirma Demiroff und wurde vom Kapitän Andricar befehligt.

Sinkassirung einer gefälschten Postanweisung. Anlässlich der Kontrolle der Gelbanweisungen beim Hauptpostamt in Galaz wurde konstatiert, daß eine auf 200 Frs. laufende telegrafische Gelbanweisung auf Grund einer Fälschung ausbezahlt worden ist. Die eingeleiteten Nachforschungen ergaben, daß die Summe beim Telegrammschalter von irgend Jemandem inkassirt worden ist, der aus dem Telegrafenamte ein Blankett entwendet hatte, auf dem er das Siegel der Post anbrachte, indem er gleichzeitig die Unterschrift des zuständigen Postbeamten fälschte. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist die Fälschung von irgend einem Postbediensteten begangen worden.

Zwischen Verwandten. Der in der Str. Buzesti 48 wohnhafte Oberleutnant Romano konstatierte dieser Tage nach der Rückkehr von seinem Urlaube, daß ihm Schmuckstücken im Werte von 500 Frs. gestohlen worden seien. Herr Romano erstattete die Anzeige bei der Polizei und erklärte, daß er seinen Schwager, den Klempner Costica Popescu in der Str. Nicu Florea des Diebstahls verdächtige. Er bat infolge dessen den Kommissär seinen Schwager in seine Wohnung zu bringen, damit er in seiner Gegenwart verhört werde. Popescu wurde tatsächlich in die Wohnung des Oberleutnants gebracht, wo die beiden Schwäger in heftigen Streit gerieten, im Laufe dessen der erzürnte Oberleutnant dem Popescu ein Paar Ohrfeigen und dann mit dem Säbel einige Hiebe über das Gesicht versetzte. Den anwesenden 2 Subkommissären gelang es nicht ohne Mühe den Oberleutnant zu entwaffnen. Popescu, der am Gesichte 4 Wundwunden davongetragen hat, wurde ins Filantropiespital transportiert. Gegen den Oberleutnant wurde beim Platzkommando die Anzeige erstattet.

Die guten Leute vom Laude. In der Gemeinde Racin (Dambovitza) stieß gestern Abend der Bauernbursche Const. M. Barbu seiner Geliebten Tudora Marin anlässlich eines Streites sein Messer mit aller Kraft in die Brust. Tudora blieb auf der Stelle tot. Der Mörder wurde verhaftet. — Die beiden Hirten Stefan Sandu und Jon Dumitru, die gestern in der Nähe von Cernica (Ilfov) ihr Vieh auf die Weide trieben, gerieten aus irgend einem nichtigen Grunde mit einander in Streit, der bald in eine Schlägerei ausartete. Plötzlich zog Jon Dumitru in einem Anfälle sinnloser Wut sein Messer, das er seinem Gegner in die Brust stieß. Sandu, dessen Zustand ein nahezu hoffnungsloser ist, wurde ins Spital transportiert. Der Attentäter, der sich nach vollbrachtet Tat geflüchtet hatte, wurde verhaftet.

Räuberwesen im Distrikte Botoshani. Die Verfolgung der Räuberbande, die im Distrikte Botoshani ihr Unwesen betrieben hat, hat bis jetzt kein Resultat ergeben. Die Räuber selbst aber haben ihre Tätigkeit vollkommen eingestellt. Aller Wahrscheinlichkeit nach halten sich die Räuber, durch die strenge Verfolgung eingeschüchert, in ihrem Schlupfwinkel versteckt oder haben das Gebiet des Distriktes verlassen, um anderswo Zuflucht zu suchen. Diese letzte Annahme wird durch ein heute aus Burdujeni eingetroffenes Telegramm bestätigt, welches besagt, daß zwei jüdische Händler, die sich nach Dorohoi begaben, auf dem Gebiete dieses Distriktes im Walde Abancala von 4 maskirten und bewaffneten Individuen überfallen und ihres ganzen Geldes beraubt wurden.

Ein Vitriolattentat aus Eifersucht. In der Fundatura Atelierului No. 12 wohnt schon seit längerer Zeit der bei der rumänischen Eisenbahn angestellte Elektriker Christea Puican mit seiner Geliebten Roma Constantinescu, in der letzten Zeit vernachlässigte der Elektriker seine Geliebte, die im höchsten Grade eifersüchtig war, und gestern Abend um 10 Uhr während des Essens kam es zwischen den Beiden zu einem heftigen Streite. Plötzlich zog Roma ein Fläschchen Vitriol, das sie unter ihrer Schürze versteckt gehalten hatte und schleuderte es dem Puican an den Kopf. Puican, der am Gesichte und an der Brust schwere Brandwunden davongetragen hat, wurde ins Filantropiespital transportirt. Roma wurde verhaftet.

Herr G. J. Baicoianu in Bukarest hat beim „NOUL AUTOGARAJ“ Bruckner, Strada Corabiei 2, ein Automobil „PIPE“ von 18 HP. Doppel-Phaeton Torpedo gekauft.

Das Vichy-Wasser. Es giebt kein verbreiteteres Wasser als das Vichy-Wasser, aus den Quellen des französischen Staates Célestins, Grande Grille und Hôpital, die überall zu haben sind. Der Erfolg dieses Wassers ist erklärlich, weil wir alle am Rheumatismus, Gicht und Stein leiden, so daß wir fast alle auf das Genießen von alkalischem Getränken angewiesen sind, unter welchen das

beste das Vichy-Wasser ist. Es genügt aber nicht, Vichy-Wasser allein zu verlangen, sondern wir müssen auch die Quelle angeben. Damit wir Wasser aus den bestimmten Quellen erhalten, müssen wir verlangen: Vichy Célestins, oder Vichy Hôpital, oder Vichy Grande Grille und müssen bedacht sein, daß auf den Hals der Flasche der blaue Kreis Vichy-Etat als Garantie vorhanden sei. Zu haben in ganzen und halben Flaschen in allen Restaurants, Colomalgeschäften, Droguerien und Apotheken.

Telegramme.

Wichtige Erklärungen des Königs von Montenegro.

Wien, 31. Juli. Die „N. Fr. Pr.“ veröffentlicht eine Unterredung ihres Cetinjer Korrespondenten mit dem König Nikolaus. Der König zeigte sich bezüglich der Unterhandlungen der Pforte mit den Albanesenführern sehr skeptisch. Die Malifforen werden erst dann die Waffen niederlegen, so meinte der König, wenn die Pforte alle ihre Bedingungen annimmt, unter Garantie der Mächte, daß alle ihre Forderungen erfüllt werden. Die Türkei werde aber eine solche Lösung nicht annehmen.

Auf die Frage des Journalisten, wie sich der König die nächste Zukunft denkt, antwortete der König: Vorläufig können keine Voraussagungen gemacht werden. So viel steht fest, daß die Unterhandlungen noch lange dauern werden. Was uns betrifft, so werden wir zu den Waffen greifen, wenn uns die Umstände hiezu zwingen. Der Aufstand der Malifforen hat Montenegro große Verluste beigebracht. Bloß der Unterhalt der Flüchtlinge hat uns bisher ungefähr 4 Millionen gekostet. Ferner liegt unser Handel wegen der Unruhen an der Grenze vollständig darnieder. Die Lage ist für uns unerträglich. Es muß in irgend einer Weise eine Entscheidung getroffen werden, bevor wir uns selber Gerechtigkeit verschaffen.

Könnte aber ein Krieg mit der Türkei nicht für Montenegro bedenkliche Folgen haben? fragte der Journalist. Nein, antwortete der König, denn die Großmächte haben die Integrität des Königreichs garantiert.

Das Befinden des Prinzregenten Luitpold.

Hohenschwangau, 31. Juli. Ueber das Befinden des Prinzregenten ist soeben folgendes Bulletin veröffentlicht worden: „Die in den letzten Tagen verbreiteten alarmierenden Nachrichten über das Befinden Seiner Königlichen Hoheit des Prinzregenten geben den unterfertigten Leibärzten Anlaß zu folgender Mitteilung: Zu einer besonderen Sorge besteht keine Veranlassung.“

Veränderungen im englischen Kabinett?

London, 31. Juli. Eine wichtige Aenderung in der Zusammenstellung des Kabinetts soll bevorstehen. Mehrere Minister werden zurücktreten, darunter der Staatsminister für Indien Crewe, welcher durch Hoghouse ersetzt wird, ferner wird Lord Morley zurücktreten, Kriegsminister Halbane soll durch den Obersten Seely ersetzt werden, Birell wird das Portefeuille als Minister für Irland niederlegen, Carrington wird zurücktreten und der Minister des Innern Churchill wird sein Portefeuille mit einem anderen vertauschen.

Eine Resolution der englisch-deutschen Freundschaftsgesellschaft.

London, 31. Juli. In der Versammlung der englisch-deutschen Freundschaftsgesellschaft gelangte folgende Resolution zur Annahme: Die englisch-deutsche Freundschaftsgesellschaft betrachtet mit Beforgnis die Meinungsverschiedenheiten, die bezüglich Marokkos entstanden sind und wünscht der aufrichtigen Hoffnung Ausdruck zu geben, daß die öffentliche Meinung in England wie in Deutschland während des Verlaufes der Unterhandlungen eine Haltung ruhiger Abwägung der auf beiden Seiten vertretenen Ansichten bewahren und alles in ihrer Macht Stehende tun wird, um die herzlichen und freundschaftlichen Beziehungen zwischen Großbritannien und Deutschland zu erhalten.

Der Marokko-Konflikt.

Paris, 31. Juli. Dem „Temps“ gehen folgende Informationen über die Unterhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich zu: Frankreich fordert von Deutschland die Abtretung des Togogebietes; Deutschland wird hierfür einen Teil des Gabongebietes erhalten. Frankreich wird jedoch einen bedeutenden Ufertheil beibehalten, um einen offenen Weg nach seinen anderen südafrikanischen Kolonien zu haben.

Paris, 31. Juli. „Echo de Paris“ resümiert in folgender Weise die Friedensbedingungen zwischen Deutschland und Frankreich: 1) Deutschland wird territoriale Kompensationen außerhalb Marokkos erhalten. 2) Jedwede politische Interessen Deutschlands werden in Marokko aufgehört; seine wirtschaftlichen Interessen werden jedoch respektiert werden.

Paris, 31. Januar. Dem „Matin“ zufolge, sei die Regierung fest entschlossen, Deutschland gar kein Gebiet, sei es in Congo oder anderwärts, abzutreten.

Berlin, 31. Juli. Hier wird die Nachricht dementiert, daß Deutschland gesonnen sei, Frankreich das Togogebiet abzutreten.

Paris, 31. Juli. Von offiziöser Seite wird die Meldung des „Temps“ über Kompensationen, die Frankreich Deutschland zu machen gedenkt, als verfrüht bezeichnet.

Persien und die Russen.

Teheran, 31. Juli. Große Aufregung herrscht hier darüber, daß die Russen den wegen Hochverrats verhafteten gemessenen Gouverneur von Ardebil, Reschid el Mulk, aus dem Palais des Vicegouverneurs von Täbris auf gewaltfamen Wege befreit haben. Das Parlament hat auf den Kopf Reschid el Muls eine Prämie von 100000 Toman ausgesetzt. Aus den Vorgängen von Täbris sieht man, wenn etwa noch ein Zweifel darüber bestanden hatte, erst recht, daß Russland gegen die jetzige Regierung zugunsten Mohammed Alis und der Reaktion Partei ergreift.

(Fortsetzung 6. Seite.)

Literatur.

Uns liegen die bisher erschienenen Nummern des III. Quartals der Zeitschrift „Meggen dorfer Blätter“ vor, und wir wollen nicht verfehlen, unsere Leser recht nachdrücklich auf die im Verlag von J. F. Schreiber in Eßlingen bei Stuttgart erscheinende frohgemute Zeitschrift hinzuweisen. Sie steht seit langen Jahren in erster Reihe der deutschen Witzblätter und hat vor kurzem wiederum gründliche technische und redaktionelle Vervollkommnungen erfahren, so daß die Wertschätzung, deren sich die Zeitschrift in Deutschland erfreut, uns durchaus verständlich erscheint. Textlich bietet sie eine Fülle kernigen Humors, aber auch ernste, stimmungsvolle Gedichte, die auf Anerkennungswürdiger Höhe stehen. Der Bildschmuck der einzelnen Nummern steht dem Text in keiner Weise nach. Die Titelblätter insbesondere sind kleine Kunstwerke. — Alles in allem sind die Meggen dorfer Blätter eine Zeitschrift, deren wir Auslandsdeutschen uns ganz besonders freuen dürfen. Der Abonnementspreis beträgt bei direkter Zusendung vom Verlag vierteljährlich Mark 3.60 (Fr. 4.50).

Die Preußin.

Nach dem Französischen des Gabriel Maurierje von Alexander Redlich.

Es war im November 1870, und die Erde trug eine Schneedecke. Fräulein Jeannette ging durch die Auen ihres Gartens; sie trug Pantinen und hatte das Kleid gerafft, daß die weißen Strümpfe sichtbar wurden. Wenn sie sich zuweilen bückte, um sich von einem Zweig der Heckenrose zu befreien, der ungezogen ihren Rocksaum lüftete, dann warf sie wohl einen raschen Blick nach dem Fenster, dessen Gardinen noch geschlossen waren. Das Haus schlief noch. Die Mutter war noch nicht auf, von den Nachbarn drangen schon zuweilen die dumpfen Geräusche des begonnenen Tagewerks herüber. Man hätte gar nicht geglaubt, daß das Dorf von zwei preußischen Kompagnien besetzt war; in dem entlegenen Gäßchen schien die Tür unter der Riesenwölbung zweier Shtomoren eine stille, gebettete Zuflucht zu verschließen. Und das kleine Fenster, widerspenstig wie die Lider eines müden Schlafers, wollte sich noch immer nicht öffnen.

Auf einmal — Jeannette schüttelte gerade einen Rosenstock, der voller Reif hing — flogen die Fensterflügel gegen die Mauer, daß es krachte. Schnell erhob sie sich.

„Guten Tag, Fräulein!“ hörte sie in deutscher Sprache sagen.

Sie errötete, und der Offizier, der eben aufgetaucht war, hatte ein Lächeln unter dem blonden Schnurrbart.

„Zeigen Sie mir doch auch die schönen Dinge, die Sie im Garten so genau studieren“, sagte er.

Sie antwortete nicht, aber sie wartete. Und als sie an der kleinen Hecke vorüber waren, die den Obstgarten von den Gemüsebeeten trennte, nahm er ihren Arm; und sie wandelten zusammen unter den Bäumen, von deren Rinde die Rasse träufelte.

„Sie werden also bald fortgehen?“

„Ich weiß nicht. Jedenfalls sollen wir nach dem Westen

vorrücken. An der Poire wird eine Armee gebildet. Der Krieg ist hart.“

Und als sie mit Augen voller Tränen zu ihm aufblinzelte, fuhr er fort:

„Man muß sich dreinschicken; man kommt ja wieder zurück. Ich werde Sie nie vergessen. Und ich hoffe, daß der Krieg bald zu Ende ist. Ich habe bei Koblenz eine kleine Villa auf einem Hügel; eine schöne Terrasse ist da, von der man auf den Rhein und die Mosel hinunterschauen kann. Im Sommer gehe ich jeden Sonntag dorthin. Nächstes Jahr werde ich nicht mehr alleingehen.“

Und er neigte sich zu ihr und küßte sie.

Dann kehrten sie zum Haus zurück. Jenseits der Schlehdornhecke kreischte eine Kinderstimme: „Ho, die Preußin!“ Dann trabten Schritte in eiliger Flucht davon. Der Offizier zuckte die Schultern, und Jeannette erschrock und spuckte sich heimzukommen.

Preußin, ja! Verdiente sie nicht diesen Namen, sie, die einen feindlichen Offizier liebte! Mit Schauern dachte sie an die furchtbaren Wechseleien, von denen man seit Monaten erzählte. Aber in ihrer Gegend hatten — Gott sei Dank — keine Kämpfe stattgefunden. Das war ganz weit weg, wo man sich geschlagen hatte, in Gegenden, wohin keiner von hier kam, Gegenden, die sie gar nicht kannte. — Und war es denn schlecht von ihr, diesen Fremden zu lieben, der so ruhig schien, so weit entfernt davon, etwas wie Franzosenhaß zu zeigen?

Preußin! — Schon mehrmals hatte man ihr im Dorf das Wort nachgeschleudert, und sie verstand, daß man sie damit schmähen wollte; aber sie kümmerte sich wenig darum. Preußin — Französin, die Worte bedeuteten ihr nicht viel. Sie waren ihr wie Fremde, die an das Gartenpfortchen klopfen. Man wandte den Kopf einen Augenblick, dann sah man nicht mehr hin.

„Ich fürchte, die Scheidestunde kommt bald“, sagte er, als er wieder aus dem Hause trat.

Sie beeilte sich, dem Offizier den Kaffee zu bereiten, während die Mutter, die schon aufgestanden war, eifrig die Diele mit dem Besen segte. Plötzlich hielt eine Stafette vor der Tür und überreichte dem Offizier einen Brief.

„Ich dachte es mir“, sagte dieser. „Ich muß fort.“

„Fort!“ Jeannette erblaßte und wankte. Sie hatte diesen Abschied erwartet — und dennoch konnte sie nicht fassen, daß es wahr sei. Ein Mann liebte sie — sie, die so lange auf die Liebe gewartet hatte — und nun ging er fort, weit weg, in Länder, die sie nicht kannte, von wo er sicherlich heimkehren würde, ohne je wieder an das kleine Pfortchen unter den Shtomoren zu denken.

„Wollen Sie, daß ich mit Ihrer Mutter spreche?“

„Nein, nein, ich muß sie erst vorbereiten. Wenn der Krieg zu Ende ist . . .“

„Nun denn — leb wohl. Vergiß mein nicht!“ sagte er. Und sie umarmten einander.

Sie verbarg sich, während er seine Vorkehrungen zur Abreise traf; und sie sah ihn nur noch einmal mit der Mutter, als er sich aufs Ross schwang. Und als sie hinter der Hecke des Gartens den Hufschlag seines Pferdes sich entfernen hörte, da schien es ihr, als sei sie mit einemmal alt ge-

Die Nebenbuhler.

Roman von Ernst Dandek.

30

— Nun gehe, mein Kind, sprach er bebenden Tones; wir dürfen uns von unsern Gefühlen nicht überwältigen lassen. Ich werde täglich für Dich beten; Gott beschütze Dich auf allen Deinen Wegen!

Noch standen sie einen Augenblick in ergriffenem Schweigen da, als flössen ihre Seelen in einem gemeinsamen Gebet zusammen; dann schritt Jean zur Tür, von wo er wie von einer plötzlichen Heiterkeit erfaßt, seinem Onkel zurief:

— Auf Wiedersehen, Onkel, auf Wiedersehen! Es lebe Polen!

In steigender Angst harrete Teresa seiner Heimkehr. Noch niemals war er seit ihrer Verheiratung so lange fort. Die täglichen Bewegungen Jean's mit dem Kardinal beunruhigten sie ohne daß sie sich einen Grund dafür zu nennen vermocht hätte, und die heutige mehr noch wie sonst da sie sich endlos hinzuziehen schien. In allen Dingen von rückhaltloser Offenheit zu ihr, bekundete Jean hinsichtlich dieser Zusammenkünfte ein unverbrüchliches Schweigen, und da sich Teresa sagte, daß Familienangelegenheiten oder Fragen der Politik deren Inhalt ausmachen dürfte, so belesichtigte sie sich einer Zurückhaltung, die ihr schwer genug fiel. Heute nahm sie sich indessen vor, eine gründliche Aussprache über diesen Punkt mit ihrem Gatten herbeizuführen, als dieser endlich an der Gartentür erschien. Vor der Freude des Wiedersehens verfloßen alle Vormürfe und sie rief bloß aus:

— Gottlob, daß Du endlich da bist! Ich war so unruhig schon!

— Dazu hattest Du doch keinen Grund! erwiderte er und trotz seines Bemühens, sich heiter und unbefangen zu geben, klang seine Stimme ein wenig hart.

Sie hatte seinen Arm genommen, um mit ihm ins Haus zu gehen, und ohne ihn loszulassen, blickte sie den jungen Mann verstohlen an, wobei es ihr schien, als legte sich eine Falte wie unter dem Einfluß einer geheimen Sorge über seine so heitere Stirne.

— Was verheimlichst Du mir? fragte sie.

— Aber nichts! erklärte er kurz, ärgerlich darüber, daß er sich nicht besser zu beherrschen vermochte.

Sie merkte unschwer, daß er nicht die Wahrheit spreche, und als man sich im Atelier befand, wo das Frühstück aufgetragen werden sollte, schlang sie die Arme um ihn, blickte ihn fest an und sprach:

— Bitte, mein teurer Mann, sage mir doch, was Dich bedrückt. Hast Du vielleicht Kummer Deiner Mutter wegen? Oder ängstigt Dich das Schicksal Deines Vaterlandes? Wes-

halb willst Du vor mir ein Geheimniß daraus machen? Bin ich Dir denn nicht mehr Alles? Du hast mich gewöhnt, offen in Deinen Gedanken lesen zu lassen, und ich könnte die Gewißheit, daß Du ein Geheimniß vor mir hast, nicht ertragen.

— Aber Du irrst Dich, erklärte er, sich mit sanfter Gewalt aus ihren Armen befreiend.

Er wußte noch nicht, wie er sich benehmen mußte, um sie belügen zu können, hatte sich noch nicht die heuchlerische Maske zurechtgelegt, mit deren Hilfe er ihre Liebe irreführen konnte, und fühlte ein großes Unbehagen, bei dem Gedanken daß er sich unbedingt verstellen müsse, sowohl um seine Altonsfreiheit zu wahren, als auch um die Feinsüßigkeit seiner jungen Frau zu schonen. Er griff nach einer auf dem Tische liegenden Zeitung und durchflog zerstreuten Blickes deren Spalten, als wollte er eine Erleuchtung aus ihnen schöpfen, wie er sich Teresa gegenüber benehmen solle. Der scheinbar so belanglose, nichts sagende Auftritt lastete indessen schwer auf Teresa, als wäre er nur der Vorbote eines Sturmes. Ihre Phantaste arbeitete fieberhaft, ließ sie über die Wirklichkeit hinausschwelven und in ihrem plötzlich erwachten Schrecken sah sie schon Jean gänzlich von sich losgelöst. Die Angst, die sich ihrer mit einem Male bemächtigte, war so groß, daß sie unbewußt einen leisen Schrei ausstieß. Jean hob den Kopf und sah, daß die Miene seiner Frau namenlosen Schmerz ausdrückte, so daß er sich davon förmlich erschüttert fühlte. Er eilte auf sie zu, schloß sie in die Arme und fragte zärtlich:

— Geliebte was ist Dir?

Ihr Blick hastete starr auf seinem Gesichte, das ihr mit einem Male ganz verändert schien, so daß sie aufschrie:

— Nun siehst Du, daß Du mich zu täuschen suchst!

— Ich suche Dich nicht zu täuschen, erklärte er bemüht, seiner Stimme einen festen Klang zu geben. Eine Wolke ist am Himmel unseres Glückes aufgetaucht, die ich vor Dir verheimlichen wollte. Das ist mein Verbrechen.

— Sage mir Alles, Jean. Ich schwöre Dir, daß ich stark sein werde, welchen Kummer mir Deine Worte auch bereiten mögen.

Sie nötigte ihn mit sanfter Gewalt, sich zu setzen, kniete vor ihm nieder und blickte erwartungsvoll zu ihm empor.

— Mein Onkel erhielt gestern einen Brief von meiner Mutter, begann er langsam, die mich dringend zu sich beruft.

Sofort drängte sich ihr die Frage auf die Lippen.

— Weshalb hat sie nicht direkt an Dich geschrieben?

— Seitdem sie meine erste Abfrage erhielt, ließ sie mir kein Lebenszeichen mehr zukommen.

— Was will sie von Dir? Weshalb ruft sie Dich?

— Ich habe keine Ahnung. Sie spricht in ihrem Briefe von meiner Ehre, meinen Pflichten gegen meine Familie und

worden, vergessen; und als sei ein Abschnitt ihres Lebens — der schönste — für immer vorbei.

Und das Leben ging weiter, regelmäßig und ruhig, wie das Ticken der Uhr. Aber in ihrem Kästchen verwahrte Fräulein Jeannette ein Stückchen Liebe: ein Bild, eine Blume, einen Brief; die greifbaren Armseligkeiten, daran unser Lebenstraum sich anklammern muß, wodurch wir uns unsere Erinnerungen bewahren. Sie schrieb ihm; der Brief sollte dem Offizier zur Armee nachgeschickt werden. Eines Abends trug sie ihn, tief verumt, zur Bahnstation. Bald erhielt sie Antwort, und von nun an schwamm sie in Glückseligkeit.

Wenn ihm nur nichts geschieht! Weshalb versteifte sich dieser Gambetta darauf, den Krieg fortzusetzen? Wenn man geschlagen ist, dann ist man eben geschlagen. So hätte man wenigstens Ruhe. Das alles haben solche Leute erfunden, die alle Menschen töten lassen, nur ihrem Ruhm zuliebe.

Mit dem simplen Egoismus des liebenden Herzens verdammt sie alle, die an dem Kriege schuld waren, die ganze Politik, von der sie nichts begreifen konnte, und alle Menschen, die auf diesem noch dazu aussichtslosen Kampf bestanden.

Ein zweiter Brief verfezte sie wieder in um so quälendere Erregung, weil sie sich keinem Menschen entdecken durfte, und alle ihre Gedanken, den geheimen Sorgen entsprungen, mit ihrem Leben in Widerspruch gerieten, mit ihren Handlungen, wie sie sich aus der häuslichen Beschäftigung ergaben. In ihrer Zerstreuung verschüttete sie die Milch, ließ die Omelette verbrennen und warf das Salzfaß um. Die Mutter schalt; aber sie hörte es kaum. Vor ihr tauchten allerlei Visionen auf, die ihr die äußere Welt verhüllten. — Der Offizier marschierte gegen Orleans. Es war also immer noch nicht zu Ende; es würde wohl nie enden!

Dennoch konnte sie nicht umhin, der Mutter anzuvertrauen, wie sehr sie Neuigkeiten zu erfahren wünsche. Man beschloß, dem Offizier einige Zeilen freundlichen Gedankens zu schicken. Jeannette fügte ein zärtliches Wort hinzu; in ihrer Schamhaftigkeit meinte sie Gott weiß welche Verwegenheit zu begehen, da sie schrieb: „Ich liebe Dich.“

Die Zeit rückte weiter und weiter vor; der Krieg ging zu Ende. Die Armeen Gambettas waren in der Auflösung, Bourbaki ging nach der Schweiz, die Poirearmee war bezwungen und führte in den Wäldern des Westens ein trauriges Dasein. Also war es doch aus? — Dennoch kam keine Nachricht. Zwei Briefe waren unbeantwortet geblieben. Sollte ein Unglück geschehen sein? Er war doch nicht der Mann, sich überflüssigen Gefahren auszusetzen; er war ja ernst und vorsichtig. Warum dieses Schweigen?

Eines Tages endlich rief der Postbote Jeannette über das niedrige Gitter an, wo der Liguster nun bald zu grünen anfing. Bleich, mit stockendem Herzschlag, nahm sie den bedruckten Briefumschlag und zerriß ihn, erstaunt, ihren eigenen Brief darin zu finden. Auf dem Umschlag standen einige deutsche Worte mit roter Tinte geschrieben. Jeannette verstand sie nicht. Was mochten die Worte bedeuten? Ein furchtbarer Gedanke durchzuckte sie:

„Er ist tot!“ sagte sie vor sich hin.

Dann befaß sie wieder die rätselhaften roten Züge; sie schienen ihr mit Blut geschrieben zu sein. Der Brief war scheinbar unberührt. Sie erbrach den Umschlag und fand ihr ein-

mein Vaterland und verlangt, ich möge sie unverzüglich aufsuchen.

— Was gedenkst Du zu tun?

— Ich reise natürlich ab.

— Und ich begleite Dich.

— Du? fragte er in einem Tone, der eine ganze Welt von Unmöglichkeiten enthüllte, die sich ihrem Wunsche entgegenstellten, und der sie in ihrem plötzlich erwachten Verlangen nur noch bestärken mußte. Als wollte er seine Ungeschicklichkeit gut machen, fügte er sanfter hinzu: Aber wozu denn?

— Damit auch ich Deiner Mutter etnen Besuch abstatte. Wir werden uns ihr zu Füßen werfen, Du wirst ihr sagen: Hier stelle ich Dir meine Frau vor, und sie wird uns endlich liebend in die Arme schließen müssen.

— Im Gegenteil; sie wird uns von sich weisen.

— So müssen wir denn für sie ewig in der Verbannung bleiben?

— Nein, mein teures Weib, vorausgesetzt, daß Du Dich in Geduld fassen und mich in meinem Plane unterstützen willst.

— Welchen Plan meinst Du?

— Den mir Klugheit und Vorsicht zur Pflicht machen. Ich werde abreisen, aber allein, ohne Dich.

— Du willst mich verlassen? murmelte sie einer Ohnmacht nahe.

— Höre mich ruhig an, Geliebte, hat der junge Ehemann; und messe einer so belanglosen Sache, wie es eine Reise von Rom nach Paris ist, keine übertriebene Bedeutung zu.

— Wir hatten vereinbart, daß wir uns niemals trennen würden.

— Gewiß; aber meine Abwesenheit wird nur kurze Zeit währen. Ich hege die allerdings nur sehr schwache Hoffnung, daß meine Mutter eine Annäherung sucht nachdem sie Alles aufgeboren hat, um unsere Verbindung zu verhindern gibt sie jetzt vielleicht einen Kampf auf, den ich — wie sie merkt — unentwegt bis zu Ende durchführen will. Nun wäre es unklug, wollten wir dadurch, daß auch Du vor ihr erscheinst, den Anschein erwecken, als hätten wir mit Bestimmtheit darauf gerechnet, daß sie die Waffen streckt. Du kennst ihren Stolz und wenn wir den Schein erwecken würden, als sähen wir eine Besiegte in ihr, so würde sie uns sofort zu beweisen suchen, daß sie es nicht ist. Gestatte zuwächst, daß ich sie allein aufsuche. Vielleicht rechnet sie meinerseits auf eine Aeußerung des Bedauerns, auf ein Wort der Reue, um sich ohne Selbstbemütigung ihre Verzeihung abringen zu lassen. Mache ihr einen Rückzug nicht unmöglich.

(Fortsetzung folgt.)

Figes Geständnis. Er hatte es nicht gelesen. — Wo war er denn nur? Warum kam der Brief zu ihr zurück? Sie wollte die furchtbare Wahrheit nicht sehen. Verzweiflungssooll klammerte sie sich an die blutroten Worte, wollte nichts anderes denken. Nein! — Sie mußte es erfahren!

Ein Einfall blühte in ihr auf. Da war ein alter eßsüßischer Holzhauer im Ort; der suchte manchmal in seinem Zibion, wenn er getrunken hatte. — Sie würde es erfahren!

Sie lief hin. Hinter seinem Häuschen spaltete der Mann Holz, und die Späne beschmutzten hier und dort den Schnee. Fast wäre sie umgekehrt. Aber der Holzhauer hatte sie schon bemerkt. Und plötzlich hörte sie sich fragen:

„Hören Sie! Sie waren ja in Preußen; was heißt das hier? Es ist der Offizier, der bei uns gewohnt hat. Er hatte uns noch hinterher einen Auftrag gegeben, ein — er hatte etwas vergessen. Wir haben ihm also geschrieben — und nun kommt das hier zurück. — Das soll wohl heißen, daß er wieder fortgezogen ist?“ fügte sie mit schwacher Stimme hinzu, während sie ihm das Papier reichte.

Der Mann sah hin, indem er den Brief von seinen weitstehenden Augen weghielt, um besser zu lesen. Dann schweig er einen Augenblick. Aufrecht, unbeweglich, mit starren Augen, in einer jener großen Spannungen des ganzen Wesens, wobei alles Empfinden aufgehoben ist, wo man ohne Zittern den Tod empfangen könnte — so wartete Jeannette, steif, versteinert.

„Ich muß meine Brille holen. Ja, ja. Es ist traurig, wenn man alt ist!“ sagte er.

Und er ging ins Haus, stöberte in einer Lade unter alten Knöpfen und Bindfadenresten, öffnete das Etui und brachte seine Augengläser in Ordnung. Das wollte gar kein Ende nehmen. Schließlich nahm er wieder den Brief und drehte ihn prüfend hin und her.

„Wollen siehen, wollen siehen! — Ja, das soll heißen, daß er tot ist, gefallen, verfallen Sie? Gefallen — bei — Beaune — ja — Nolande, den 28. November 1870. — Ja, es stimmt schon: Gefallen bei Beaune“

Und er gab ihr das Papier zurück. Sie nahm es und konnte noch ein „Danke“ hervorbringen. Dann ging sie, floh vor dem Mann, der ruhig wieder an das Holzspalten ging.

„Gefallen bei Beaune ... gefallen“

Diese Worte stürmten gegen ihr Hirn an und vermochten doch nicht einzudringen. Sie kam zu der Gartenhecke. Und plötzlich stand das kleine Stückchen heimischer Erde vor ihren Augen; die Bäume, der Weg, die steinerne Bank unter der Weißbuche. Sie sah den Alanen an ihrer Seite sitzen, sah das Fenster, wo er mit seinem rotblonden Schnurbart lächelte — ihr ganzes Lebensglück, die drei Wochen ihrer Liebe, der einzigen, die sie kannte.

„Tot — er ist tot!“

Und sie fiel auf die Knie, das Antlitz sank zu Boden, und sie fiel, wie ihr Verlobter gefallen war.

Die „Stadt der Brände“.

„Janngrün war! Janngrün war! Stambulda!“ „Feuer! Feuer in Stambul!“ Aus weiter Ferne ein einzelner Ruf, schrill bringt er durch Markt und Wein. Und näher kommt er und näher; aus allen Winkeln braust er und wälzt sich hin über die ganze gewaltige Stadt, schwillt an auf Flügeln des Windes und die feurige Lohe, die sich über die Häuser wälzt, hält mit ihm gleichen Schritt. Ueber dem mächtigen Seraskierturm taucht ein rotes Licht auf, das große Feuerzeichen; dumpfe Kanonenschüsse döhnen über den Bosphorus als Verkünder des Unheils, und hallen rollend, drohend hin über die weite Fläche des Marmarameeres.

Feuer in Konstantinopel! Das ist ein fast alltägliches Schauspiel in dieser Stadt der Brände, und die Flammenbrunst muß schon eine gewaltige Ausdehnung ergreifen, wenn sie ein besonderes Aufsehen erregen soll. Wieder kommen die Nachrichten von einem ungeheuren Brande, der einen ganzen Stadtteil der herrlichen Stadt am Bosphorus in ein Feuermeer verwandelt. Der letzte Riesenbrand der sich mit dem jetzigen vergleichen läßt, brach im August 1908 aus; mehr als 6000 Häuser wurden hier vernichtet. In den Schatten gestellt aber wird diese Feuersbrunst wieder durch den Brand, der in Pera am 15. Juni 1870 ausbrach. In der so überaus reichen Feuerschronik der „Stadt der Brände“ steht dieses tragische Ereignis als ein Markstein da, denn die segensreiche Folge dieses Unglücks war die Reorganisation der Konstantinopeler Feuerwehr, die unter der Leitung des Gründers der Budapester Feuerwehr, des ungarischen Grafen Szegény Pascha, nach europäischem Muster in militärischer Form vorgenommen wurde.

Das türkische Feuerwehregiment besteht gegenwärtig aus sechs Bataillonen mit zwei Obersten, einem Oberleutnant und vier Majoren an der Spitze, und besitzt seit 1889 auch ein Marinebataillon. Unterstützt wird dieses offizielle Korps durch die alten, aus dem Volke freiwillig zusammengebrachten Löschkompagnien, die sogenannten Kullumbaschis, denen ein Heer von Wasserträgern zur Seite steht. Es ist eins der häufigsten und interessantesten Schaupiele türkischen Lebens und Treibens, solch ein Konstantinopeler Brand, denn in den engen Gassen unter den Holzhäusern entzündet ein einziger Funke, besonders bei großer Hitze, das trockene Material zum lodenden Kanal; von vielen Reisenden ist es uns beschrieben worden, so auch von Helene Böhlau in einem ihrer prächtigen Konstantinopeler Bilder. Besonders des Nachts nimmt solch eine unerwünscht tragische Beleuchtung phantastisch gespenstliche Formen an. Der Feuerschrei weckt das schlafende Stambul. Halb nackte Gestalten jagen wie spukhafte Schatten an den Häuserreihen hin, und vor ihnen her fliegt ihr eintönig dröhnendes, ihr gellendes Schreien. Mitten in dem Gewirr der hölzernen, von der Sonne ausgebrühten Häuser steigen mächtige Feuergarben gen Himmel; blendender Lichtschein bricht jäh in das Dunkel, und ein glühendes von Rauch umwogtes Flammenmeer scheint in den fahlgelöteten Himmel hineinzuwachsen. Die gierige Feuerzunge leckt an dem trockenen Gebälk der elenden Häuser und flackert pfeilschnell von Gäßchen zu Gäßchen.

Im düsterlichten, ungewissen Feuerschein rast die Lösch-

mannschaft heran. Unhörbar wie ein seltsames Schattenspiel stürmt sie steile Straße herauf. „Im unsicheren Schein huschen, fliegen, kaum den Boden berührend, halbnaakte Männer, die im Sturmschritt auf ihren Schultern die Feuerspritze tragen; sie werden von acht anderen abgelöst, und diese acht wieder von acht anderen, ohne daß auch nur einen Moment ihr Laufen und Rennen dadurch unterbrochen würde; lautlos, wie sie gekommen, sind sie verschwunden; schemenartig mit nackten Füßen, hinter ihnen der Troß von Maultieren, mit Wasser-schläuchen beladen, und die Wasserträger“. Bei ihrem Helferwerk herrscht die größte Ruhe und Kaltblütigkeit, und nicht selten gelingt es den wackeren Männern, die sich mit dem fatalistischen Gleichmut der Türken in die Flammen stürzen, zu retten und der Gewalt des Elementes Einhalt zu tun. Der Konstantinopeler Feuerwehrmann ist von hingebendstem Eifer befeelt, und die beständige Uebung verleiht ihm große Geschicklichkeit: er verrichtet Wunder. An ihrer Spitze hängt die Mannschaft mit zärtlicher Liebe, man schmückt sie und puzt sie, gibt ihr Kosennamen wie einem jungen Mädchen. Aber es gibt auch Feuersbrünste, bei denen die Arbeit der schönen guten Spritze machtlos ist. Gelingt es nicht, das Feuer auf ein Haus oder wenigstens auf eine Gasse zu beschränken, dann rast es mit wilder Wut über weite Teile der Stadt hin, aus jedem neuen Stoff, den seine Gier zum Verzehren findet, neue Kraft schöpfend. Tage- und nächtelang feiern dann die Flammen ein graufiges Opferfest in Konstantinopel, der Stadt der Brände.

Bunte Chronik.

Der Milliardär auf dem Wasser. Nicht weniger als dreiundzwanzig Jahre will Mr. James B. Hammond, der sich durch Erfindung der nach ihm benannten Schreibmaschine eine stattliche Anzahl von Millionen erworben, in ununterbrochener Kreuzfahrt auf seiner Yacht verbringen. Mr. Hammond ist — wie man aus Newyork tabelt — gegenwärtig 77 Jahre alt, rechnet aber bestimmt darauf, die erwünschten hundert zu erreichen, wonach er sich vom Leben zurückziehen will. In der Zeit bis dahin möchte er aber nie mehr auf dem festen Lande wohnen, sondern auf seinem Fahrzeug, welches allerdings als ein Modell modernster Vollkommenheit gelten kann. Die mit dem größten Luxus eingerichtete Yacht ist 95 Fuß lang und macht 15 Knoten unter Dampf und Segel, eine besondere Einrichtung gestattet, die Luft auf dem Schiffe je nach Bedürfnis zu erwärmen oder abzukühlen, so daß sie unter allen Himmelsstrichen die gleiche Temperatur haben wird. Mr. Hammond hat auf seine lange Reise seine Lieblingshunde, sowie zahlreiches Personal mitgenommen, darunter auch seinen Chauffeur, denn das auf den Namen „Younger II.“ gekaufte Schiff ist auch mit einer Autogarage ausgestattet. Man kann dem alten Herrn nur viel Glück zu seiner Kreuzfahrt wünschen und daß sie wirklich so lange dauern möge, als er sie plante — bis zu dem vollen Hundert.

Die menschlichen Haare als Barometer. Als sicherster Wetteranzeiger erweisen sich die menschlichen Haare, nicht bei allen, aber immer bei sensiblen Individuen. Die Empfindlichkeit des menschlichen Haares bei Wetteränderungen ist ungemein groß und äußert sich meistens schon Stunden, ja einen Tag vor Eintritt des Wetterwechsels. Bei sehr trockenem, heißem Wetter oder auch außergewöhnlich kaltem, trockenem, ist das Haar spröde, widerspenstig, rau; wenn dasselbe anfängt, weich und seidig zu werden, darf man bestimmt auf Aenderung, Regen oder Schnee, rechnen. Bei längerem feuchten Wetter bleibt das Haar weich, aber unansehnlich, „es gibt nicht mehr aus“, lockiges und naturwelliges Haar verliert häufig seine Schönheit und zeigt sich mehr schlicht. Fängt das Haar an, wieder „ausgiebig“ voll und mehr kraus zu werden, so ist bestimmt schönes, heiteres Wetter in Sicht. Das Verhalten der Haare vor einem Gewitter dürfte bekannt sein, doch trifft auch dies durchaus nicht bei allen Personen zu; die Haare knistern nämlich dann beim Durchstämmen, ja beim Streichen darüber sehr hörbar und wenn sie offen sind, bäumen sie sich einzeln sozusagen in die Höhe und zeigen eine auffallende Spröde und Beweglichkeit. Sobald aber der Regen kommt, werden sie schön weich und glänzend. In bezug auf das Wetter zeigen sich blonde Haare empfindlicher als dunkle. Aber auch der Gesundheitszustand des Menschen — so lesen wir in der Monatschrift „Lebenskunde und Gesundheitspflege“ — zeigt sich sehr oft durch die Beschaffenheit des Haares; das Haar wird schwer, schlicht und glanzlos bei fieberischen Leiden; nervöses Leiden haben meist trockenes, leicht welliges Haar, während Menschen mit tragem Stoffwechsel, ebenso Leberleidende immer ein schweres, wie ölgetränktes Haar haben. Ebenso können große Schrecken, seelische Affekte einen momentanen Einfluß auf die Haarbeschaffenheit ausüben; nicht umsonst spricht man vom plötzlichen Ergrauen, ja sogar Weißwerden der Haare nach jähem Seelenschmerz, Schreck und dergleichen. In gelinderen Fällen wird das Haar feucht, klebrig, fällt zusammen, oder wird auch — besonders nach großem Schrecken — verwirrt und rau, ja förmlich steif, woher sich auch der Ausdruck vom „Haar zu Berg stehen“ herleiten mag.

Zur Hygiene der Tasche ergreift der Düsseldorfener Lungenarzt Dr. med. Thom in der „Medizinischen Klinik“ das Wort. Er will es nicht totgeschwiegen wissen, daß eine unberechenbare Schar Lungenkranke bewußt oder unbewußt ins Taschentuch spuckt und mit diesem Tuche auch die Tasche beschmutzt, die leider nur in Waschanzügen oder Waschkleidern einwandfrei gereinigt wird. Selbst bei Gebrauch eines Taschensputnapfes ist eine Infektion des Tuches sowie der Tasche nicht zu vermeiden. Denn Mund, Bart und Kinn werden mit dem Taschentuch abgewischt. Auch der sogenannte trockene Husten ist durch ein vor den Mund gehaltenes Taschentuch ungleich richtiger gedeckt als durch die Hand, die vielleicht in derselben Minute dem Freunde zum Gruß gereicht wird. Der Verfasser betont seinen schon früher aufgestellten Grundsatz: Wer das Taschentuch zum Abwischen oder zur Aufnahme ansteckender — nicht etwa nur tuberkulöser — Ausschleimungen nicht umgehen kann, soll außer dem Tuche auch die Tasche — als Tascheneinlage — fleißig wechseln. Es gilt dieser Satz schon für unse-

ren täglichen Quälgeist — den Schnupfen. Das Taschentuch soll nicht bald hier bald dort vagabondieren, auch nicht lose unter den Gürtel gesteckt werden, sondern es soll einen bestimmten und festhaften Ort haben. Dr. Thom bildet drei eigene Modelle auswechselbarer Tascheneinlagen aus weißem Nessel oder Schirting ab, welche mit Knopfbüchern oder besser ruffreien Druckknöpfen in der Tasche befestigt werden können. Es genügt eine Tasche, nämlich diejenige, die Erziehung und Gemüthsruhe zur Aufnahme des Taschentuches bestimmt haben. Denn das Sacktuch beansprucht wie Uhr und Geld seine eigene Tasche. Die Einführung solcher Taschensysteme liegt nicht nur den Ärzten, sondern in erster Linie unseren Frauen und Müttern ob. Die Erziehung des jungen Nachwuchses zu einem besseren Reinlichkeitsbegriff von Taschentuch und Tasche durch Elternhaus und Schule erscheint Dr. Thom am ehesten geeignet, dem Schlandrian der Taschewirtschaft in Zukunft wirksam zu steuern.

Ein Universitätsinstitut zur Förderung der deutschen Sprache in Berlin. An der Berliner Universität wird ein Institut für Ausländer geschaffen werden, das erste Institut dieser Art, unter staatlicher Autorität. Es wird den Namen „Böttinger Studienhaus“ führen nach dem Besitzer der Farbwerke in Elberfeld, Geheimrat Böttinger, der die Mittel für seine Begründung zur Verfügung gestellt hat. Das Studienhaus soll Ausländern die Möglichkeit geben, die deutsche Sprache zu erlernen sowie sich einen hinreichenden Ueberblick über die Entwicklung des deutschen Geistes und Kulturlebens zu verschaffen. Zur Erreichung dieses Zieles werden praktische Uebungen im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der deutschen Sprache, Vorträge über deutsche Literatur, Kultur und deutsche Einrichtungen, Diskussionsabende, Ausflüge in die Kulturstätten Deutschlands, Führungen durch die Kunstschatze, gesellige Veranstaltungen usw. stattfinden. Zu den Unterrichtsstunden des Instituts, das den Charakter einer allgemeinen Bildungsstätte tragen soll, wird jeder unbescholtene Ausländer ohne Unterschied des Geschlechtes und Alters zugelassen, wenn seine Schulbildung der Leitung die Gewähr für einen erfolgreichen Besuch der Anstalt bietet. Der Lehrkörper besteht aus Dozenten der Berliner Universität und Oberlehrern höherer Lehranstalten. Direktor der Anstalt ist Professor Dr. Wilhelm Paszkowski, der bei der Leitung der Ausländerkurse an der Berliner Universität in hervorragendem Maße beteiligt war.

Ein gefährliches Zauberkunststück. Einzelne Pariser Blätter bemühen sich dem politischen Marokkogeiz, das in der Französischen Presse noch immer tobt, eine heitere Seite abzugewinnen; sie tischn ihren Lesern allerlei Schauriges aus dem jetzt vielgenannten Lande auf und erzählen unter anderem von einem amüsanten, aber nicht unbedenklichen Abenteuer, das einmal einem französischen Taschenspieler in Fes passiert ist. Besagter Taschenspieler gab in der Hauptstadt Marokkos unter ungeheurem Zulauf der Eingeborenen Zaubervorstellungen und wurde besonders wegen einer Hexerei ehrsüchtvoll angestaunt und bewundert. Sein Kunststück bestand darin, daß er zwei Tauben, eine weiße und eine schwarze, aus der Tasche holte, beiden die Köpfe abschnitt und die Tierchen, nachdem er der weißen Taube den schwarzen Kopf und der schwarzen Taube den weißen Kopf aufgesetzt hatte, durch den Saal fliegen ließ. Als der Sultan — nicht der jetzige, sondern der Vorgänger von Abdul Aziz — von diesen Wunderdingen hörte, ließ er den Hexenmeister in den Palast kommen und forderte ihn auf, hier in einer Privatvorstellung, der er mit seinem Hofstaate und seinen Haremfrauen beiwohnte, das Taubenkunststück vorzumachen. Der Zauberer machte die Sache mit der gewohnten Geschicklichkeit. Als er fertig war, wurden auf einen Wink des Sultans zwei Sklaven, ein schwarzer und ein weißer, heringeführt. „Nach jetzt mit diesen beiden Burschen dasselbe, was Du mit den Tauben gemacht hast“, sprach der Sultan; „schneid ihnen die Köpfe ab und vertausche sie!“ Der Zauberer begann am ganzen Leibe zu zittern. Das Vertauschen von Menschenköpfen hatte er noch nicht probiert, und trotzdem durfte er den ehrenvollen Auftrag nicht rundweg ablehnen, wenn er nicht seinen eigenen Kopf in Gefahr bringen wollte. Durch eine kluge Ausrede zog er sich aus der Schlinge. „Erhabener Herrscher“, sagte er, „dein Wunsch ist mir Befehl, aber mit den winzigen Zauberkästchen, mit denen ich die Köpfe der Täubchen dirigiere, kann ich mir nicht große Menschenköpfe untertänig machen. Ich muß mir erst passende, d. h. viel größere Instrumente anfertigen, und brauche dazu drei bis vier Tage Zeit.“ Der Sultan gewährte ihm die Frist; der Zauberer aber zog es vor, noch in derselben Nacht in aller Heimlichkeit aus Fes zu verschwinden und sein Taubenkunststück fortan nur noch in weniger gefährlichen Gegenden auszuführen.

Der erste Neger-Schutzmann in Newyork. Seit einigen Tagen besitzt Newyork einen schwarzen Schutzmann in der Person eines äußerst kräftig gebauten 28jährigen Mannes Namens Samuel J. Battle. Die Ernennung eines Schwarzen zum Schutzmann ist für Newyork ein großes lokalhistorisches Ereignis. Battle war einer von 43 Leuten, die sich als Kandidaten für den Polizeidienst meldeten, und er hat die Prüfung glänzend bestanden. Ueber seine weißen Kameraden ragt Battle um eine halbe Kopfeshöhe hinaus. Der Polizeikommissär feierte das Ereignis, daß ein Mitglied der schwarzen Rasse sich zum Polizeidienst meldete, durch eine besondere Ansprache an den Neger, worin er ihm erklärte, daß, da er die Prüfung bestanden habe, seine Hautfarbe und Rassenangehörigkeit kein Hindernis für seine Ernennung zum Schutzmann haben bilden können.

Humor und Hygiene. Die beiden gehören von Haus aus zusammen, und die Ärzte halten kaum etwas für so gesundheitsfördernd, wie ein fröhliches Temperament und heitere Lebensführung. Es ist vergnüglich, zu vernehmen, wie sich der Humor nun auch Eingang in die Dresdener Hygieneausstellung verschafft hat. In der Halle „Der Mensch“ fällt uns in der Gruppe „Ernährung“ eine Tafel mit einer Schüssel voll Würste auf, unter der die Worte prangen: „Würst ist Vertrauenssache“. — Auf der bildlichen Darstellung der Ausgaben des Deutschen Reiches sind die Reichsschulden in launiger Form durch einen Turm lehrstehender Kaffenschränke bezeichnet. — Die Gruppe „Zahnerkrankungen“ ist finstig ge-

Schmückt mit einem Ausschnitt von Wilhelm Busch und enthält die unübertroffene Schilderung der Zahnschmerzen:

„Das Zahnweh, subjektiv genommen, ist ohne Zweifel unwillkommen.“

Sehr nett ist auch der Kupferstich aus dem Jahre 1609, der den Arzt als Gott, Engel, Mensch und Teufel darstellt. Darunter stehen die bezeichnenden Worte:

„Ein Arzt drei Angesichter hat, dem Engel gleich gibt er dem Kranken Rat. Hilft er ihm aus seiner Not, gleicht er schon dem lieben Gott. Wenn er aber um Lohn anspricht, hat er ein teuflisch Angesicht.“

Hundert Dreadnoughts sind gegenwärtig teils fertiggestellt, teils im Bau oder knapp vor der Kiellegung. Sie verteilen sich auf die einzelnen Seemächte wie folgt: England 32, Deutschland 21, Vereinigte Staaten 12, Japan 7, Oesterreich-Ungarn, Italien, Russland, Frankreich je 4, Brasilien und Spanien je 3, Argentinien, Türkei und Chile je 2.

Das Schwimmbad der Millionärin. Miß Helen M. Gould, eine der reichsten Erbinnen der Vereinigten Staaten, läßt sich gegenwärtig auf ihrem Landsitz Lyndhurst ein Schwimmbad bauen, von dessen Herrlichkeit die amerikanischen Zeitungen Wunderdinge zu erzählen wissen. Es befindet sich in einem großen und stattlichen Gelände, dessen Dach aus Glas besteht. Das Bassin hat eine Länge von 70 Fuß und eine Breite von 30 Fuß. Es ist innen mit Mosaik ausgelegt und gewährt dadurch einen sehr freundlichen und heiteren Eindruck.

An den eigentlichen Baderaum grenzt eine Reihe von Zimmern, die teils zum An- und Auskleiden dienen, teils mit Dusch- und allen möglichen anderen hygienischen Apparaten ausgerüstet und auf das behaglichste eingerichtet sind. Die Kosten dieses Schwimmbades belaufen sich im ganzen auf 240.000 Kronen. Das ist für das Bad eines einzelnen Menschen eine recht hübsche Summe, aber für eine Dame von dem Reichtume der Miß Helen M. Gould doch immer nur ein armseliger Pappentitel.

Höchster Respekt. Unter den Aufzeichnungen des Prinzen von Ligne findet sich ein merkwürdiges Beispiel von der unermeßlichen Devotion, mit der die Welt des 17. Jahrhunderts zum hohen Adel aufblickte. Der Haushofmeister des Herzogs von Nivernais lag sterbenskrank, und der Herzog, der ihn außerordentlich schätzte, begab sich ins Krankenzimmer, um sich nach seinem Befinden zu erkundigen. Der Haushofmeister lag gerade im Sterben und richtete sich nur mit Mühe auf, indem er dabei mit matter kaum hörbarer Stimme im Ton der tiefsten Unterwürfigkeit sagte: „Ach, gnädigster Herr, nehmen Sie es mir doch ja nicht übel, daß ich in Ihrer Gegenwart sterbe.“ Im höchsten Grade gerührt verlegte der Herzog: „Oh, mein Bester, genieren Sie sich nicht“, und der Haushofmeister veräußerte sich, von dieser Erlaubnis sogleich Gebrauch zu machen.

Die Insel der Schwachsinnigen. Die „Dänische Fürsorge für Schwachsinnige“ hat vor kurzem eine interessante Neuerung eingeführt. Sie erwarb die im Limfjord gelegene 350 Hektar große Insel Lövö, um dort ein Asyl für schwachsinnige Männer mit antisozialen Tendenzen zu errichten. Die Zöglinge, die auf diese Insel kommen sollen, gehören zu derjenigen Kategorie von Schwachsinnigen, die im Rahmen einer großen Heilanstalt wegen ihrer antisozialen Tendenzen und wegen ihres Hangs zum Vagabondieren führen und, obwohl ihr physischer Zustand es eigentlich weder fordert noch wünschenswert macht, aus Gründen der Sicherheit in Zellen eingeschlossen werden müssen. Auf Lövö dagegen können sie, wie Professor Keller aus Breining in der „Zeitschrift für die Behandlung des jugendlichen Schwachsinnigen“ auseinandersetzt, ihr Leben natürlicher und freier gestalten. Ja, sie können ihrer Neigung zur Vagabondage in gewissem Sinne fröhnen, ohne daß ihr Entkommen von der Insel zu befürchten ist. Auf der Insel ist auch genügend Arbeitsgelegenheit in Land- und Forstwirtschaft vorhanden, später soll auch Ziegelei und Torfmoor-Fabrikation dazutreten. Nach den bisherigen Erfahrungen, die man anderwärts mit ähnlichen Einrichtungen in der Schwachsinnigen-Fürsorge gemacht hat, läßt sich von dem neuen Experiment viel Gutes erhoffen.

Humoristisches.

Ein Redner machte in einer politischen Versammlung inmitten seiner Rede eine Pause und rief: „Nun, meine Herren, wie denken Sie darüber?“ Da stand ein Mann in der Versammlung auf, kniff das Auge und antwortete bescheiden: „Ich glaube, mein Herr, wenn Sie und ich über Land gingen, da würden wir Beide zusammen mehr Lügen erzählen, als irgend zwei Andere im Lande, und ich würde dabei die ganze Zeit kein einziges Wort sprechen.“

Bukarester Vergnügungsanzeiger.

Heute Abends:

Grädina [Ambasadori. — Italienische Oper Castelano. — Zur Aufführung gelangt: „Trovatore“.

Grädina Blanduziei. — Schauspieltruppe Brezeanu-Toneanu. — Zur Aufführung gelangt: „Tică și Petrică“.

Grädina Dacia. — Jüdische Operettentruppe M. Krause. —

Grädina Teatrului Lieblich (Jignitza). — Jüdische Operettentruppe.

Grädina Universităței (Strada Academie). Kinematograph-Vorstellung sowie des sprechenden Kinematographen.

Kinematograph „Venus“, Str. Doamnei, Stündliche Vorstellungen.

Volta Bristol und Volta Strada Doamnei. — Stündliche Kinematograph-Vorstellungen.

Handel und Verkehr.

Umwandlung der Bierbrauerei Czell in eine Aktiengesellschaft. Die Bierbrauerei Czell (vormals Luther) wird in eine Aktiengesellschaft mit einem Kapitale, wie es heißt, von 7 1/2 Millionen Lei umgewandelt werden. An dem neuen Unternehmen sollen eine Wiener und Leipziger Bank sowie ein Bukarester Bankhaus, endlich eine große Budapester Bierbrauerei beteiligt sein. Die Unterhandlungen sollen ihrem Abschlusse nahe sein. Wir werden die Einzelheiten dieser großen geschäftlichen Transaktion rechtzeitig unsern Lesern bekanntgeben.

Protestierte Wechsel. Tribunal Ilfov, Bukarest. Vom 20. Juni bis 2. Juli a. St. (Curierul Judiciar Nr. 49.)

Popescu und Tănăsescu H. Lei 200, Panaitescu A. 300, Podgoreanu I. Matei 2000, Podgoreanu I. Matei und Alex. 7000, Podgoreanu I. Matei und Elena 1740. 1740, Panaitescu Sp. 1000, „Poporul“ Import und Export 580, Petrescu A. 220, Predescu Andrei 475, Protopopescu D. 500, Puricescu Al. und Florica 2700, Periclis Th. 158, Polizu V. und Gh. Irina 600, Paul Georgescu N. 500, Poiană D. N. & Roman D. F. 459, Periclis T. 134, Phöbus Clara 268.25, Palade George und Rădulescu N. 300, Petrescu I. 800, Profeta Samson 380, Pericle T. 100, Profeta H. 310, Părvulescu Jean 300, Petheu I. Sp. 500, Petrescu L. 310, Rădulescu Jordan und Petre 650, Romanescu C. und M. 500, Râmniceanu M. Mih. und Maria 1000, 1000, Radu Matei 300, Ruptureanu C. 330, Rubinstein Wil. 110, Rafailovici D. 313.70, Rodoteatu D. und Maria 100, Reinstein Simon 381.55, Reinstein Simon und Löbel Leon 300, Răzvănescu A. 300, Rozenzweig Adolf Kr. 136.72, Lei 386.20, Rosen Benjamin 265.45, Roth. Em. 132, Rosin Adolf 3600, Rădulescu Jordan 123.20, 134.50 Rocco Mih. 100.

Pancu M. & C., Jassy Lei 83, Pencovici Ilie, Tăriceanu-Prahova 1000, Popovici C., Tg.-Ocna 546, 1000, Pavelescu C., Frumusanii-Ilfov 358, Popescu M. Constantza 230, Proca B. Toma, Murgeanca-Ialomitza 692.30, Petcu Marin ful. C.-de-Argesch 109.50, Popa N. S. und G., Galatzi, 3000, Ralea I., Gäesti 675, Rabinovici R., Lespezi 400, Rafail Ianou, Gara Palanea 121.50.

Offizielle Börsenkurse. Vom 31. Juli. (Originalkurs des „Buk. Tgbl.“)

Wien. — Napoleon 19.—, Papierrubel-Compt. 253.50, Kredit-Anstalt 660.25, Oesterr. Bodenkreditanstalt 1311.—, Ungar. Kredit 840.10 Oesterr. Eisenbahnen 747.—, Lombarden, 123 —, Alpines 833.60, Waffenfabrik 760.—, Türkenlose 250.—, Oest. perp. Rente 92.15, Oesterr. Silberrente 92.10, Oesterr. Gold. rente 116.30, Ungar. Geldrente 111.30, Russische Rente 103.35 Devis: London 240.—, Paris 950.25 Berlin 117.25 Amsterdam 198.875, Belgien 94.50, Italien —.—

Tendenz fest Berlin. — Napoleon (Gold) 162.25, Rubel 216.50, Darmstädter Bank 127.10 Diskontobank 189.25, Rumänische Renten: 5 pr. Rente conv. 1903 102.20, 4 pr. Rente 1889 93.20, idem 1890 95.60, idem 1891 —.—, idem 1894 92.20, idem 1896 92.40 idem 1898 92.40, idem conv. 1905 92.40, idem 1905 92.25 idem 1908 92.50, 4 1/2 pr. Municipalanleihe der Stadt Bukarest 1888 —.— idem 1895 —.—, idem 1898 —.—, Banca Generală Română —.—, Escomptebank 2 5/8. 4 1/2 rumänische Rente vom Jahre 1910: 92.70. Devis: Amsterdam —.—, Belgien —.—, Italien —.— London —.—, Paris —.—, Schweiz —.—, Wien 85.20

Tendenz fest Paris. — Banque de Paris et de Pays Bas 1732.— Ottomanbank 684.—, Türkenlose 213.50, 3 pr. französische Rente 94.60, 5 pr. rumän. Rente —.—, idem —.— 4 pr. rum. Rente —.—, Italienische Rente —.—, Ungarische Rente 95.80 Spanische Rente 94.55, Russische Rente 1893 —.—, Rumänische Rente conv. 94.—, Neue rumänische Anleihe conv. 95.— Escomptebank 2 1/8, Credit Lyonnais 1496. 5 rumän. Rente vom Jahre 1910 94.50. Devis: London 252.55, Wien 105.12, Amsterdam 209.12 Berlin 123.87, Belgien 13/32, Italien 1/2, Schweiz 1/32

Tendenz fest Frankfurt a/M. — 4 pr. rum. Rente —.—, Neue rumän. Anleihe 102.45 Escomptebank 2 3/4. Triest. — Versicherungs-Gesellschaften: Dacia Romania 1328, Nationala 1284 Generala 1315.

Brüssel. — (Zucker-Aktien) Aktienkapital 1335, ord. Aktien-Kapital 870, Buk. Tramway 83.— Escomptebank 2 3/8 London. Consolides 78 3/8. Banque de Roumanie 9 1/2 Escomptebank 2 1/4 — Devis: Paris 25.41 1/4, Berlin 20.61 Amsterdam 12.04

Bukarester Devisenkurs vom 31. Juli. London. Check 25.26 1/4 bis 25.21 1/4, 3 Monate — Paris. Check 100.10 /— bis 99.90 /—, 3 Monate — Berlin. Check 123.47 1/2 bis 123.22 1/2 3 Monate — Wien. Check 105.27 1/2 bis 105.07 1/2, 3 Monate — Belgien. Check 99.62 1/2 bis 99.42 1/2, 3 Monate

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse. Stand über den Pegelstrich.

Table with 4 columns: Location, 30 Juli, 31. Juli, Bemerk. Rows include Turnu Severin, Calafat, Bechet, Turnu Magurele, Giurgiu, Oltenitza, Calaraschi, Cernavoda, Gura Jalomitzei, Galatz, Tulcea.

Table with 4 columns: Location, fallen, gestiegen, Celsius. Rows include Donau (Pasau, Wien, Poszony, Budapest, Orsova), Drau (Varas, Barcs, Esseg), Save (Szigseg, Mitrowitza), Thäiss (M.-Sziget, Szolnock).

Erklärung der Zeichen: — unter Null, + über Null C° Temperatur nach Celsius, Eiswasser, ? unbestimmt.

Getreidekurse vom 29. Juli.

Chicago. Weizen: Juli 16.73 Sept 17.12, Dez. 18.— Mais: Juli 11.79, Sept. 12.07, Dez. 11.66. New-York. Weizen disponibel 18.07, Juli 17.52 Sept 18.30 Dez. 18/96 Mais disponibel 13.24 Juli —, Sept. —, Dez. —, — Paris. Weizen: Sept.-Dez 25.20, Nov.-Feb. 25.45 — Mehl: Sept.-Dez. 32.90 Nov.-Feb. 32.90 Oel Colza: Juli 67.75 Aug. 67.75 Sept.-Dez 69.50 Jan.-Apr. 70.25 Liverpool. Weizen: Okt. 18.94, Dez 19.22, Mais; Juli 15.18, Sept 15.20

Budapest. Weizen: Mai —, Okt. 23.64, April —, Roggen; Mai —, Okt. 19.16, Hafer: Mai —, Okt. 17.29, Mais: Mai —, Aug 15.92 Repe August 30.87

Berlin. Weizen; Juli 26.37 Sept 24.64, Roggen; Juli 20.54 Sept 20.53 Mais: Juli —, Sept. —

Constantza. — Weizen 80—81 kgr. 1%, fremde Körper Lei 17.40 pro 100 kgr., 78—79 kgr. 4%, fr. K. 16.30, 75—76 kgr. 5%, fr.K. 15.80, Mais 12.80. Gerste 10.10. Haier 11.10. Roggen 13.25. Bohnen 20.—, Hirse —.—, Naveta —.—

Braila. — Weizen 80—81 kgr. 1%, fr. K. 17.60, 78—79 kgr. 4%, fr. K. 16.60, 75—76 kgr. 5%, fr. K. 15.60. Mais 12.20. Gerste 13.60. Hafer 13.50. Roggen 11.60. Bohnen 21.—, Hirse —.—

Nachfolgend die offiziellen Getreidepreise die an der Börse von Braila am 29. Juli 1911 gezahlt wurden: Weizen, neu, (78 kgr pro hl) 2%, fremde Körper. Lei 17.50; (77 kgr) 3%, Lei 17.25. August Sept., bordo Sulina. — Weizen, neu, gelb (78 kgr) 2%, Lei 17.20 prompt ab Wag. — Rein roter, guter, Weizen 80 kgr) 1%, Lei 18.00. Weizen neu rein gelb (80 kgr) 1%, Lei 17.60. Neuer gemischter Weizen (75 kgr) 10%, Lei 16.40. Roggen 1. Qualität, (74 kgr) Lei 13.40; 2. Qual. (72 kgr) Lei 13.20.

Gerste. Herbstgerste (64 kgr) Lei 13.70, Frühjahrsgerste (60 kgr) Lei 13.50, neue Gerste (59 kgr) 3%, fremde Körper, Lei 12.50, September, bordo Sulina.

Hafer (45 kgr) Lei 11.70, neuer Hafer (42 kgr) 5%, Lei 11.50, September, bordo Sulina.

Mais. Alter, dicker und gelber Mais (77 kgr) Lei 12.85, Mais alter Cinqquantin (80 kgr) Lei 13.00, colorierter Mais (73 kgr) Lei 12.70, Neumais, (75 kgr) Lei 12.20.

Bohnen Lei 21.50. — Hirse Lei 11.—, Colza neu Lei 28.—, Naveta Lei 27.—

Telegramme.

Die Opfer der Hitze.

Berlin, 31. Juli. Die Hitze beginnt, einen katastrophalen Charakter anzunehmen. Gestern brachen in der Nähe Berlins 13 Wald- und Feldbrände aus. In Charlottenburg starb die Witwe eines Justizrates am Hitzschlag; aus Gram hierüber stürzte sich ihre Tochter aus dem Fenster und blieb auf der Stelle todt. Im Laufe des gestrigen Tages erkrankten 10 Personen, die in den Wellen Kühlung suchten.

Paris, 31. Juli. Die gefrüge Hitze war noch viel größer als jene des Vortages. Die Zahl der Opfer ist sehr groß. Acht Personen starben am Hitzschlag.

Brüssel, 31. Juli. Aus ganz Belgien treffen Nachrichten über die unerträgliche Hitze ein. Es sind viele Menschenopfer zu beklagen.

Fiume, 31. Juli. Wegen der großen Hitze sind zahlreiche Arbeiter erkrankt. Es werden viele Irrensanfälle gemeldet.

Advertisement for Otto Deutsch, featuring a portrait and text: 'Tiefbetriibt geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht von dem Ableben unseres innigstgeliebten Satten, Vaters, Bruders, Schwagers und Onkels Herrn Otto Deutsch, welcher Montag, den 18./31. Juli, im 57. Lebensjahre, seelig im Herrn entschlafen ist. Das Begräbnis des teuren Verbliebenen findet Mittwoch, den 20./2. August, nachm. 5 Uhr, vom Trauerhause Str. Telegraf 4 aus, auf den evang. Friedhofe statt. Die trauernden Hinterbliebenen. Bukarest, 19./1. August 1911.'

Advertisement for Carul cu Bere: 'Carul cu Bere. Eigentümer FRATI MIRCEA. Spezialbier Bragadiru. welches mit den hervorragendsten Bieren des Auslandes rivalisieren kann. Kalte Speisen und delikate Selchwaren, Ausgezeichnete Bedienung, Unübertroffene Reinlichkeit. Gute Köchin und Magd für Campina in gutes Haus gesucht. Näheres in der Admin. des Blattes.'



Bankhaus. Isaac M. Levy S. r. i. Gegründet 1873. Calea Victoriei 44

Bukarester Börse:

Table with columns for 'Effekten-Kurse', 'Kauf', and 'Verkauf'. Lists various securities like '5 proz. amortisable Rente von 1903' and 'Banq. National'.

Table with columns for 'Kauf' and 'Verkauf'. Lists 'Banq. National' and 'Agricol'.

Table with columns for 'Kauf' and 'Verkauf'. Lists 'Rente' and 'Banq. National'.

Table with columns for 'Kauf' and 'Verkauf'. Lists 'Banq. National' and 'Agricol'.

Verkauft Originallose der kgl.-rum. Staats-Klassenlotterie.

Ziehung der 3. Klasse am 2./15. und 3./16. August. Kauflos: Ein Ganzes 36 Lei, ein Halbes Lei 18, ein Viertel Lei 9, ein Achtel Lei 4.50

Wechselstube M. Finkels.

Bukarest, Strada Lipsani 8. Bukarester Börse.

Bukarest 28. Juli 1911.

Table with columns for 'Geld' and 'Waren'. Lists various exchange rates for '4 proz. Rumän. amort. Rente 1905 con.' and 'Banq. National'.

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris.

Spezial-Arzt

für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten. Calea Victoriei 120 (neben Biserica albă). Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm. Spricht auch Deutsch. Telephon 29/1.

Dr. Bauberger

8 - Strada General Florescu - 8. Modernes zahnärztliches Atelier

für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumen-Platten. - Plomb in Gold, Platin etc. Schmerzloses Zahnziehen.

Dr. L. Weintraub

Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris, Prof. Posner in Berlin und Prof. Kinger in Wien.

Spezialist in

Geschlechts-, syphilitischen- und Hautkrankheiten. Frauenkrankheiten. Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg. Consultation von 9-11 vorm. und 1-3 nachm. Str. Carol 16, Haus Ressel, vis-à-vis der Post.

Dr. Friedrich Thör

Seit schnell sicher, schmerzlos und ohne Berufsstörung Geschlechtskrankheiten und Impotenz nach 32-jähriger Erfahrung als Spezialarzt. Str. Barbu Catargi No. 1 bei Str. Sf. Voivozi. Consultationen von 10-3 Uhr.

Dr. Westfried

Ord. Arzt des Caritas-Spital

Spezialist für

Interne Frauenkrankheiten und Geburtshelfer wohnt Calea Văcărești 51, (Ecke Str. Udricai 1)

Spezielles Ambulatorium für Frauenkrankheiten (Gebärmutterleiden), gynäkologische Massage und Syphilis (Geschlechtskrankheiten). Consultationen von 2-4 nachm. und 7-8 Uhr abends. Telephon 25/17.

Bad Reichenhall Weltberühmtes Solebad

Die Königin der deutschen Alpenbäder. Luftkurort Bayer. Gmain, 540 m.

Grösste Anlagen der Welt für pneum. Kammern, Inhalatorien und Kaltwasserkuren. Alle Behelfe moderner Bädetherapie. 40.000 Kurgäste und Passanten. - Saison: Mai-Oktob. - Bewährt bei: Erkrankungen der Atmungsorgane, Asthma, Emphysem, Herzleiden, Frauenkrankheiten, Skrophulose und Augenleiden, Rachitis, Gicht, Rheumatismus, Stoffwechselkrankheiten und Rekonvaleszenz, besonders nach Influenza. - Illustrierte Prospekte und Wohnungslisten durch das kgl. Badkommissariat und den Kurverein.

Mrs Brattifant

findet ein Absolvent der evangelischen Schulanfalten, welcher Deutsch und Rumänisch in Wort und Schrift beherrscht und stenographieren kann, in einem Agenturgehäft Stellung. Offerten an die Admin. des Blattes unter „M. S. 1272“.

Zuverlässiges Fräulein

als Verkäuferin oder zum Praktizieren, gesucht vom Installations- und Lampengeschäft Rubin, Strada Smardan 53.

Maschinenschreiberin

der deutschen und rumänischen Sprache vollkommen mächtig, französische Sprache erwünscht, für kaufmännisches Bureau eines Eisenwerkes in der Provinz zum sofortigen Antritt gesucht.

Offerten mit Gehaltsanprüchen unter „Eisenwert“ an die Admin. des Blattes erbeten.

Größere Firma am hiesigen Plage sucht per sofort einen tüchtigen bilanzfähigen

Buchhalter

mit Kenntnissen der deutschen und rumänischen Sprache. Selbstständiger Arbeiter, welcher bereits in größeren Firmen tätig war, bevorzugt. - Offerten unter „Zuverlässig“ an die Adm.

Kapitalist

mit 60/70.000 Lei, erstklassige kommerzielle Kraft, wünscht sich an bestehendem Unternehmen activ zu beteiligen.

Anträge unter Chiffre „M. P. 1732“ an die Adm.

Schön möblierte große Zimmer, auch kleine einfache, mit oder ohne Pension. Boulevard Carol 36.

Tüchtiger Korrespondent

für Deutsch, Rumänisch und Französisch von einem größeren Petroleum-Unternehmen in der Nähe von Campina gesucht.

Bewerber, die obige 3 Sprachen perfekt in Wort und Schrift beherrschen, wollen sich unter „No. 3“ an die Admin. wenden.

Dr. V. Opreescu

Clinischer Arzt am Coltea-Spital.

Spezialist für Haut-, Geschlechts- und Haarkrankheiten Str. Sf. Constantin 10.

Konsultationen in deutscher Sprache von 1-2 nachm. und 6-7 1/2 abends.

Dr. Grigoriu M. Cristea

von der Wiener Fakultät.

Nach langjähriger Praxis als Internarzt an der Klinik der Herren Prof. Efelsberg und Prof. Schanta.

Spezialarzt für

Geburtshilfe und Frauenkrankheiten.

Strada Popa Nusu 2 (Ecke Str. Italiana). - Telephon 22/57. Ordiniert von 2-4. Unentgeltliche Ordination von 6-7.

„Transsylvania“

Veren der Siebenbürger Sachsen in Bukarest. Motto: Siebenbürgen teures Heimatland. Wir stehen zu dir mit Herz und Hand. Sefangklub.

Sonntag, den 6. August u. St. 1911 in den Vereinslokalitäten des Bukarester Turnvereins (Str. Brezoianu)

Sommer-Fest.

Programm:

- 1. „Liebchen mach auf“, Männerchor von Meyer. 2. „Der frohe Wandersmann“, Männerchor von F. Mendelssohn-Bartholdy 3. Klophon, Herr Rödl. 4. „Schäferlein“, Doppelquartett von Franz Janz. 5. Couplets, Herr ... 6. „Blau und Rot“, Männerchor. 7. Spadifankerl und Springtinkerl

Burleske Szene.

TANZ.

Großes Preiskegelschießen um wertvolle Gegenstände.

Beginn des Festes 3 Uhr nachm. Beginn des Preiskegelschießen 3 Uhr nachm. Beginn der Vorträge 7 Uhr abends.

Eintrittspreise:

Für 1 Mitglied Lei 1.-, Mitgliedfamilie Lei 2, Nichtmitglied 1.50 Nichtmitgliedfamilie Lei 3.-

Karten sind im Vorverkauf bei allen Mitgliedern erhältlich.

Gäste sind herzlich willkommen!

Zu recht zahlreichen Besuch ladet ein

Der Sangrat.

Bad Mitraszewski

Strada Politiei 4-6

Dampfbad, Bannenbad.

Großes Schwimmbassin.

Täglich geöffnet. Von 10-12 Uhr für Damen.

Preis eines Bades 50 Bani. - Im Abonnement 10 Bäder Lei 4.50. - Schülerkarten 30 Bani.

Die Direktion.

Socius

mit einigem Kapital, gesucht von einem deutschen Export-Vertreter, der mehrere leistungsfähige Fabriken vertritt, zwecks Errichtung einer Niederlassung. Angebote unter „Balkan 1911“ an die Admin.

Stellung sucht

junger Mann, der deutschen, rumänischen, ungarischen und italienischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, in Bankhaus, Hotel oder sonstwo.

Gefl. Anträge unter „Intelligent“ an die Admin. d. Bl.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Delikatesse Schinken

Anchovy's

Matrelen in Del. Sandwich-Paste.

Geringe in Wein.

Geräucherte Sprotten in Del.

Gervais, Roquefort, La Trappe etc.

„Sterna“

zur raschen Herstellung von Gefrorenem, wie Vanille, Mandel, Haselnuß, Pralinen, Himbeer, Erdbeer, Aprikosen und Ananas.

X Anorr's Hafermehl, Haferfloeken, X In- und ausländische Weine, Champagner, Liqueure, R U M, Cognac

GUSTAV RIETZ

Telefon 17/1 54. Strada Carol I. 54 (Gegründet 1850)

Aufträge in die Provinz werden prompt besorgt

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

J. C. Eckardt, Cannstatt, Stuttgart.

Erste Süddeutsche Manometerbau-Anstalt und Federtriebwerk-Fabrik liefert:

Manometer, Thermometer, Pyrometer
mit und ohne Registrier-Vorrichtung.

Wassermesser und offene Flüssigkeitsmesser
für jede Flüssigkeit, mit mechan. und elektrischer Registrier-Vorrichtung.

Dampfmesser zur Bestimmung der durch eine Rohrleitung durchgehenden Dampfmenge.

Automatischer Rauchgasprüfer.

Schnelle Analysenfolge. — Hohe Messgenauigkeit. — Einfache Konstruktion.

Aufklärungen und Prospekte erteilt der General-Vertreter für Rumänien und Bulgarien

Ingenieur MARCEL PORN, BUKAREST,

Telefon 16/19.

Strada Stelea 3.

Täglich frisch:
Graham-Brod

Karlsbader Zwieback

ärztlich empfohlen für Magenfranke und Diabetiker.

Neue Frankfurter Zwieback.

Allbeliebte **Margarethen-Biscuits.**

Neue Erzeugnisse!

Täglich frisch: Neue Erzeugnisse!

Mandel- und Theegebäck

Karlsbader Oblatten, Waffeln und Kokoßnuß-Biscuits.

Fruchtkremwaffeln als Dessert

Für die Provinz Engros und Detail-Verfand.

W. Unger Succr.

S. J. Kirich

Bukarest — 68, Strada Carol 68

Filialen: Str. Coltei 11 Calea Victoriei 31

Str. Buzesti 42, Calea Rahovei 58.

Banca Bucuresti

Bukarest, (Grosser Platz, Sf. Anton)

Strada Halelor 17 und Strada Carol 74 — Telefon 16/0 —

nimmt zur Verzinsung (aus der Provinz per Post)

gegen Sparbüchel

Geld an von 50 Bani bis 10.000 (zehn tausend) Lei und bezahlt sichere 6% (6 Prozent) jährliche Zinsen.

Die Rückerstattung der Ersparnisse und ihrer Zinsen erfolgt auf Verlangen.

Günstig für Mitglieder des Klerus, des Lehrkörpers, der Handwerker, Zivil- und Handelsbeamten, Schüler der unteren und oberen Klassen sowie des rumänischen und ausländischen Dienerpersonals

Nimmt zur Verzinsung jedwede Summe auf festen Termin an.

Die Bedingungen für diese Erläge werden auf Grund einer speziellen Konvention festgesetzt (wenn der feste Termin 3 Jahre beträgt, so zahlt die Bank 7% (sieben Prozent) jährliche Zinsen).

Jene Kapitalisten, die ihr Einkommen erhöhen und diesart ihr Geld anlegen wollen, können ihre Bons und Aktien laut offiziellem Kurs im „Monitorul Oficial“ hierselbst umwechseln.

Es werden Coupons eskontiert. Es werden jedwede in- und ausländische Effekten und Lose angekauft. Die gezogenen ausländischen Lose und Wertpapiere werden unentgeltlich kontrolliert.

Geldvorschüsse zu 8% jährlich in jedweder Kombination, welche in Hypotheken in I. und II. Rang auf Güter und Häuser sichergestellt sind. Es werden zum Inkasso in Bukarest und in der Provinz zahlbare Wechsel angenommen. Die Bank übernimmt im ganzen Lande das Inkasso und die Vollstreckung der Wechsel von Privatleuten, die Geld auf Wechsel leihen.

Auswechslung aller Münzsorten, Banknoten, etc.

Otto Harnisch & Co.

Inhaber: G. RICK.

Bukarest — Str. Academiei 28. Telefon 10/89.

Fabrik von Ledertreibriemen

garantiert nur aus prima englischem Kernleder.

Spezialität: Fast dehnfreie, gerade laufende **Dynamoriemen.**

Kameelhaarriemen „Excelsior“
(schwarze Farbe)

Verbinder für Riemen. Näh- und Bänderriemen.

Mineralöle und Fette, russischer und amerik. Provenienz.

Spezialität: „A U T O“ für Automobile, Stock der Pneumatics: Hutchinson-Paris

Packungen und Verdichtungsplatten.

Schläuche, Brunnenpumpen, Feuerspritzen.

Eisen- und Bleirohre-Armaturen.



Alle intelligenten Frauen und Fräuleins gebrauchen heutzutage ausschliesslich nur

Creme, Seife, Puder
MARGOT

alleinige Toiletten-Artikel unter allen anderen Fabrikaten die die höchste

Vor und nach Gebrauch. Vollkommenheit erlangt haben.

Es ist überraschend, dass nach Gebrauch von nur einigen Tagen die Sommersprossen, Flecken, Falten etc., sowie die Nasenröte und jedwede Unreinlichkeit des Gesichtes und der Hände verschwindet. — Die Haut wird weiss wie Schnee, sehr feinfund samtartig.

Creme MARGOT Lei 1.50. Seife MARGOT Lei 1.25. Puder MARGOT Lei 2. Eau de Cologne Margot Ltr. Lei 8.—, 1/2 4.50 1/4 2.50 Eau de Quinine Ltr. Lei 6.—, 1/2 2.50, 1/4 2.—. Richt nur mit der registrierten Marke „Fortuna“.

Überall erhältlich.

Generalniederlage: Hofapoteke Frajil Dr Konya, Jassy.

„Ancora“ (ANKER)

Gesellschaft für Lebens- und Rentenversicherung in Wien.

Gegründet 1858.

Zweigniederlassung in Rumänien seit dem Jahre 1869.

Garantiefonds über 300 Millionen.

Garantien (Effecten) für die Versicherten in Rumänien, bei der

Devisenkasse in Bukarest erlegt: **Lei 7,142.000.—**

Laufende Versicherungen: Mehr als 625 Millionen Lei versichertes Kapital.

Geleistete Zahlungen: Mehr als 400 Millionen Lei.

An die Versicherten gezahlte Dividenden für 1910 Lei 1,701,027.78

Die Gesellschaft ANKER schliesst Versicherungen ab:

a) Für Lebens- und Todesfälle mit und ohne Beteiligung an dem

Verdienste, sowie Befreiung von der Prämienzahlung und

Gewährung einer Rente im Falle der Arbeitsunfähigkeit;

b) Mitgift (bei Befreiung von der Prämienzahlung nach Ableben

des Vaters) mit oder ohne ärztliche Untersuchung;

c) Todesfall sowie jedwede die Lebensbranche betreffende Versicherungen.

Aeusserst günstige Versicherungsbedingungen.

Direktion für Rumänien: Bukarest, Str. Smărdan 51.

Kgr. Sa. Maschinen- u. Elektrotechnik. Ing., Techn., Werkm. Auto- u. Flugtechnik, Brücken- u. Lehrfabrik. Pgr. Jr.

Der schönste Schmuck der Frau ist ihr Haar.



Jede Dame welche von der Natur aus nicht mit reichlichen Haaren beglückt wurde, wende sich vertrauensvoll an unser Haus.

Wir liefern unsere Haararbeiten nur aus echten Schnitthaaren künstlerisch ausgeführt und absolut unfeinlich im Tragen; dieselben sind für die Reise, Sport, zur Schonung des eigenen Haares und zum Selbstfrisieren unentbehrlich.

Bornehmtes Haus für Ondulation, Haarfarben und Haarpflege. Cibile Preise.

Verlangen Sie den neuen Catalog.

Maison Dortheimer

Bukarest, Strada Clementei 7

Telefon 20/94.

Telefon 20/94

Ein zweipferdekräftiger

Gas motor

System Benz & Comp. mit den nötigen Leitungen ist zu verkaufen.

Im Betrieb zu sehen jeden Tag beim „Bukarester Tagblatt“.

Jeder Deutsche

erlernt die rumänische Konversation in 30—50 Lektionen in der Schule für moderne Sprachen, „Methode Berlitz“

Palais der Ephorie, Boulevard Elisabeta.

Ehrendiplom u. goldene Medaille Bukarest 1903.

Das Beste ist

das Billigste!

Jede Hausfrau, die „Stella“-Kerzen brennt und mit „Stella“-Seifen wäscht, kann dies bestätigen.

PRAMIRT, PARIS 1900.

Ein Wort

an die Herren Tischlermeister.

Emancipieren Sie sich von den Fabriken welche in Lohn arbeiten!

Kaufen Sie

die kombinierte Tischlereimaschine

welche in einer einzigen Maschine, Abriethobelmaschine, Dichtenhobelmaschine, Kreissäge, Bandsäge, Langlochbohrmaschine, Fräsmaschine mit sämtlichen Apparaten zum Nuten, Zapfenschneiden, Schlitzeln, Füllungen, Abplatten etc. vereinigt.

Die sinnreichste existierende Holzbearbeitungsmaschine. Große Arbeiterersparnis. Große Nieten- und Transmissionsersparnis. Geringster Kraftverbrauch (3—4 HP. genügen). Kleinstes Raumverfordernis. Verblüffende Einfachheit. Billiger Anschaffungspreis.

— Leichte Zahlungsbedingungen. —

Offerten und Details durch die Vertretung der berühmten Fabrik Anton Dörner, Leipzig,

Kommandit-Gesellschaft **WEIL, JOSEPH & Co., Succ.**

Bukarest, Strada Smardan 5.

